

Durch die Güte von Pfarrer i. R. **Martin Völkel**, Dortmund, bin ich in der Lage, hier einen Aufsatz mitteilen zu können, der Jung-Stilling auch als Erzähler beleuchtet. Martin Völkel behandelt die „Lebensgeschichte des Welterlösers, unsers Herrn / Jesu Christi, bis zwischen dem zweyten und / dritten Osterfest seine Lehramts.“ von Jung-Stilling. Dieser publizierte sie ab dem elften Heft seines „Christlichen Menschenfreundes“ 1814 ff.

Ich danke **Martin Völkel** sehr herzlich für die Überlassung des Textes für meine web-site!

Die Verantwortung und das Copyright für den Text – 2005-03-08 – liegen bei Martin Völkel.

# Jung-Stilling als Erzähler und Ausleger

„Die Lebensgeschichte Jesu Christi“.  
Jung-Stilling als Erzähler und Ausleger  
von  
Martin Völkel, Dortmund

Die „Lebensgeschichte Jesu Christi“ 1 ist als Teil der „Biblischen Erzählungen“ in den Jahren 1808-1816 im „Christlichen Menschenfreund“ erschienen 2. Äußere Veranlassung dieser biblischen Erzählungen ist nach Angabe Stillings die Anregung einer „fromme(n) und erleuchtete(n) Dame“, Jung-Stilling „möchte doch biblische Erzählungen für Kinder schreiben: denn es sey in unseren Zeiten höchst nötig, dafür zu sorgen, daß bei unseren Nachkommen die Religion, deren Grund die Bibel ist, nicht ganz auslösche“ 3, durch solche Erzählungen würde vielmehr „Lust und Trieb erweckt, die Bibel selbst zu lesen und auch der Verstand vorbereitet, die darinnen enthaltene erhabene Wahrheiten besser zu verstehen“ 4.

Biblische Geschichten in erzählter Form 5, und insbesondere für Kinder, sind im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert freilich keine Seltenheit. Doch kann die Stilling'sche Version bei ihren Lesern schon bei erster Lektüre keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß sie als einigermaßen kindgerechte Lektüre denkbar ungeeignet ist, so daß Stillings in einem Nebensatz der bereits zitierten Vorrede genannte Zielgruppe, nämlich „gemeine Leute, die von der Bibel noch wenig verstehen“ 6,

---

1 J. H. Jung-Stilling, Sämtliche Schriften (SS), 1835 ff. SS 11,200-400.

2 Zu den näheren biographischen und editorischen Umständen vgl. die gründliche Darstellung bei G. Schwinge, Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung, 1994, 221 ff.

3 SS 11,5.

4 Ebd.

5 Siehe dazu G. Schwinge, a. a. O., 242 (insbes. Anm. 118).

6 SS 11,6. Daß die Entstehung der „Biblischen Erzählungen“ tatsächlich auch unter dem Aspekt dieses Mangels verstanden werden muß, belegt die Klage G. F. Dinters über mangelnde Bibelkenntnis. „Die Bibellection in der Schule muß am kräftigsten dem bösen Zeitgeiste entgegenarbeiten, der ungläubig die Bibel verachtet, weil er sie nicht versteht“. So im Vorwort zur viel gelesenen, reich kommentierten 3-bändigen „Schullehrer-Bibel“ von 1823. Hier in der Vorrede zu Bd. 3 (1826, S. IV)

ernsthafter als Adressaten der biblischen Erzählungen in Frage gekommen sein dürften. Dies belegt auch eine Bemerkung Stillings aus der Einleitung zur Lebensgeschichte Jesu, sie nämlich so „darstellen (zu) wollen, daß unser Verstand dadurch erleuchtet und das Herz dadurch gerührt und gebessert werden kann“ 7. Stilling verfolgt also erkennbar die doppelte Absicht der Information und der Glaubensweckung (-stärkung) 8. Das leitende Interesse ist weder historisch begründet noch orientiert, weder was die Kenntnis der Bibel, noch was die Lebensgeschichte Jesu betrifft, sondern praktisch- erbaulich 9.

Damit ist zuerst einmal ein Uranliegen des Pietismus 10 aufgenommen. Die Wiederentdeckung der Bibel gehört sozusagen zur Definition des Pietismus. „Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studiert und nach demselben auch ein heilig Leben führt“ 11. „Der Pietismus ist nicht nur in der Schrift begründet, sondern er nimmt auch seinen Ursprung als Bewegung aus der Hinwendung zur Schrift“ 12. Die Reformatoren hatten das Wort der Schrift (*sola scriptura*) selbst zur alleinigen Grundlage des Glaubens erhoben, gegen kirchliches Amt und eine lange, lastende Tradition. Die Möglichkeit des Buchdrucks und Luthers Bibelübersetzung hatten die praktischen Möglichkeiten für eine breitere Bibelverbreitung bereitgestellt- die protestantische Orthodoxie das darin liegende Versprechen jedoch kaum oder gar nicht eingelöst.

So kann Philipp Jacob Spener in einer der „Gründungsurkunden“ des Pietismus, den *Pia Desideria* 13, die Wiedereinführung (!) der regelmäßigen Bibellesung im

---

7 SS 11,200.

8 Folgende Passage liest sich wie das Programm zu den „Biblischen Erzählungen“. „so bald aber von einem begnadeten Christen, der die Sache selbst erfahren hat, die Geschichte vom Sündenfall der Menschheit, ihr unergründliches natürliches Verderben, und dieß alles in der rührenden Bildersprache der heiligen Schrift, und dann auch die herzzerschmelzende Leben-, Leidens- Auferstehungs- und Himmelfahrts-Geschichte unsers glorwürdigen Erlösers rein apostolisch und faßlich vorgetragen und oft wiederholt wird, so muß jedes Herz, wenn es nicht muthwillig, widerstrebt, endlich gerührt, und für den heiligen Geist empfänglich gemacht werden“. *Der graue Mann*, SS 7 449.

9, „Alles, was er schrieb, sollte auf Jesum Christum und seine Erlösung hinweisen“. O. W. Hahn, *Jung-Stillings Weg zur Erweckung*. In: *Arzt – Kameralist – Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung*, 174.

10 Zur schwierigen „Definition“ des vielschichtigen und variantenreichen Pietismus s. Hahn, *Jung-Stillings zwischen Pietismus und Aufklärung*, 1988, 483 ff.! M. Geiger: *Aufklärung und Erweckung* S. 437. M. E. Ist die Definition am brauchbarsten, die am ehesten geeignet ist, den „Minimalkonsens“ herzustellen.

11 So der Leipziger Poesie-Professor J. Feller, der als erster den bis dahin gebräuchlichen Schimpfnamen P. positiv gewendet hat. Der komplette Text: „Es ist jetzt stadtbekannt der Nam’ der Pietisten/ Was ist ein Pietist [...] / Ich habe jüngst gedacht der hiesigen Pietisten / und zwar im Grundverstand und ohne Ketzerei / Und wo ist Ketzerei? Der Nam ist auch nicht neu/und brauchbar, wie man nennt von Jure die Juristen / Ich selbst will hiemit gestehen ohne Scheu / Daß ich ein Pietist ohn Schmeich und Heucheln sei“. Zitiert nach M. Schmidt, *Das Zeitalter des Pietismus*, S. XXXIV.

12 K. Aland, *Bibel und Bibeltext bei August Hermann Francke und Johann Albrecht Bengel*. In: *Pietismus und Bibel*, Hg. K. Aland, 1970, S.89 ff., hier S. 89.

13 1673. „Vor allem sollte man bedacht sein, das Wort Gottes reichlicher unter uns zu bringen“ ebd.

sonntäglichen Gottesdienst fordern. Spener selbst geht ab 1670 mit gutem Beispiel voran in den wöchentlichen „Bibelstunden“ in seinem Arbeitszimmer. Die Bibel, inzwischen weitgehend verkommen zum Belegmaterial (dicta probantia) dogmatischer Sätze, wurde durch August Hermann Franckes Initiative in Halle erstmals zum Hauptgegenstand 14 des theologischen Studiums. Johann Albrecht Bengels philologisches Textinteresse 15 gehört ebenso in diesen Zusammenhang wie seine frühe Forderung nach Textrevision der Lutherbibel.

Es ist also nicht zu hoch gegriffen, wenn die These gewagt wird, daß zwar die reformatorische Rückbesinnung auf das biblische Wort die theologische Grundlage für die durch die folgenden Jahrhunderte maßgebende Stellung der Bibel und ihrer Auslegung in der protestantischen Theologie und Frömmigkeit gelegt hat, daß sie aber erst durch den Pietismus von wirklich praktischer Bedeutung 16 geworden ist. Der nun nicht mehr nur vereinzelte „laienhafte“ Umgang mit der Bibel setzt die dogmatische Kontrolle des „rechten“ Glaubens 17 zurück ins zweite Glied. „An der Wahrheit in den Begriffen ist weniger gelegen als an der Wahrheit in der Empfindung“ 18 Für die Bibelauslegung selbst bedeutet die praktisch und täglich geübte laienhafte Annäherung an die Bibel damit wenigstens zweierlei.

Vor allem wird die Bibelauslegung damit auf ihren praktischen Wert befragt. Die praxis pietatis wird zum faktischen Maßstab der Auslegung 19, nicht deren theologisch korrekte und dogmatisch kontrollierbare Aussage. Zum ändern ist, worauf hier nur hingewiesen werden soll, der individuellen und damit oft methodisch nicht kontrollierten Auslegung 20 der Texte Tür und Tor geöffnet, eine Kluft zur

---

14 „Das aber muß ein Studiosus Theologiae zu seiner Haupt-Regel nehmen, daß er den Textum Graecum et Hebraicum sich recht familiär mache; damit er ein textualis Theologus werde, wie Lutherus und Franzius davon reden; sonst wird er sein Tage zu keiner rechten Solidität im Studio Theologico gelangen“. J.A. Bengel, zitiert nach Aland, a. a. O. S. 89.

15 1734 erschien Bengels erste kritische Ausgabe des Novum Testamentum Graecum. Die „Gnomon Novi Testamenti“ werden ab 1742 herausgegeben. „Bengel hat mit einer nicht zu übertreffenden Geistesschärfe der Textkritik Richtlinien gegeben, nach denen sie bald 200 Jahre gearbeitet hat“. K. Aland, a. a. O. 137. Erinnerung sei hier an den textkritischen Grundsatz: *difficilio lectio potior!*

16 Bis 1626 dürfte die Lutherbibel in ca. 2000 Exemplaren gedruckt worden sein, die Cansteinschen Bibeln aus Halle haben ab 1712 in rd. 100 Jahren die Zahl von ca. 2 000 000 Vollbibeln erreicht. S. K. Aland, a. a. O. 91. Die Schätzung der gedruckten Lutherbibeln im 16. und 17. Jhd. ist vielen Unbekannten unterworfen- dennoch dürften die bei Aland genannten Zahlen zumindest die Relationen wiedergeben.

17 „Leben‘ gegen ‚Lehre‘, ‚Geist‘ gegen ‚Amt‘, ‚Kraft‘ gegen ‚Schein‘ werden darum beliebte pietistische Schlagworte“. M. Schmidt, *Das Zeitalter des Pietismus*, S. XV!

18 N.L. Graf von Zinzendorf, *Journalistische Versuche*, Anhang zum Socrate 7 (1732). Zitiert nach M. Schmidt, *Das Zeitalter des Pietismus*, S. 270.

19 Mit weitreichenden Folgen für die biblische Hermeneutik. Vgl. H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 290 ff.; ders. *Hermeneutik*, HWBPh und u. Abschnitt VII.

20 Eine Gefahr, die Jung-Stilling durchaus gesehen hat: „Die Bibel, als der allgemeine Grund der Religion, war verdeutscht, in allen Läden und wohlfeil zu haben, daher gabs viele, theils fähige,

wissenschaftlichen Auslegung gerissen, die durch die fortschreitende historisch-kritische Methode der Bibelauslegung eher noch vergrößert worden ist und bis in unsere Tage fortwirkt, wie seitdem so mancher „Bibelstreit“ belegt.

Die Bibelauslegung ist also keineswegs eine Domäne der beginnenden kritischen Forschung<sup>21</sup>. Der Sachverhalt ist differenzierter. Pietismus und Aufklärung entdecken wieder die Bibel, aber beide mit unterschiedlichem Interesse und unterschiedlicher Zielsetzung, wie sie letztlich schärfer und kontroverser nicht sein können: Steht hier das historisch und vernünftig Erkennbare im Vordergrund, so dort zunehmend die „Erbauung“<sup>22</sup>. Mag das erwachte Bibelinteresse eine Zeitlang gemeinsames Gut gewesen sein, so zeigt sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts der unversöhnliche Gegensatz zwischen den Extremen beider, der rationalistischen Bibelkritik und der in der Konsequenz des pietistischen Ansatzes liegenden Erweckung.

Jung-Stillings „Lebensgeschichte Jesu Christi“ ist ein Alterswerk. Der biographischen Wende vom „frommen Aufklärer“ zum „Schriftsteller der Erweckung“<sup>23</sup> entspricht auch die Abkehr von „selektivem Bibelgebrauch“<sup>24</sup> in den Jahren bis 1787 und die Hinwendung zur ganzen Bibel, wie sie eben in den „biblischen Erzählungen“ gefordert ist und am reinsten zutage tritt. „Biblische Erzählungen“ sind schon ihrem Begriff nach und dem mit ihm verbundenen Anspruch in ihrem ersten Schritt „Hören“ auf das gesamte Schriftwort, wie immer dieses „Hören“ im Vorgang der Erzählung konkret geformt und ausgestaltet wird.

## II

Doch nun zur „Lebensgeschichte Jesu“ selbst. Jung-Stilling begnügt sich nicht mit der erzählerischen Wiedergabe einzelner evangelischer Geschichten oder Begebenheiten. Sein Ziel ist die umfassende und zusammenhängende Darstellung des Lebens Jesu. Damit entspricht das Vorhaben Jung-Stilling der pietistischen Tendenz zu ganzheitlicher Bibellektüre bzw. der Forderung nach gründlicher Bibelkenntnis<sup>25</sup>,

---

theils stolze, theils auch phantasiereiche Köpfe, die entweder weiter sahen, oder zu sehen glaubten, oder die gar der Reformationsgeist belebte. Diese wollten sich nun ihrer rebublikanischen Freiheit bedienen, sie traten auf, schrieben oder lehrten, und wurden, je nach Beschaffenheit der Sachen, Schwärmer oder Häupter kleiner und großer Sekten“. So schon: Theobald und die Schwärmer, SS 6, 9 f.

21 Überhaupt ist es eine Anmerkung wert, daß ausgerechnet so gerne als „biblizistisch“ verrufene Pietisten zu herausragenden philologischen Leistungen fähig waren, was wohl auf ihre „Bibeltreue“, nämlich die Liebe zum gegebenen Text zurückzuführen ist.

22 Zum Begriff und Begriffswandel im 18. Jhd. Vgl. H. H. Krummacher, *Erbauung*, HWBPh, 601 ff. „E. wird aus einer ständig zu erfüllenden Aufgabe des Christen zu einem von Fall zu Fall erfahrenen Genuß“ (603), und bleibt nicht mehr auf das religiöse Gebiet beschränkt.

23 Vgl. O. W. Hahn, a. a. O., 429 ff. 495 ff.

24 Hahn spricht von konsequenter „Moralisierung der biblischen Botschaft“, a. a. O., 445! Daß damit ein in einer *bestimmten Lebensphase dominantes* Interesse Stillings getroffen ist, hat Hahn wohl erwiesen. Weiterreichende Konsequenzen, vor allem soweit sie sich durch *argumenta e silentio* erschließen, sollten aber doch vorsichtiger behandelt werden.

25 Vgl. M. Schmidt, *Philipp Jakob Spener und die Bibel*, 9 f.

begegnet aber auch ungleich schwierigeren Bedingungen als das selektive Erzählen einzelner biblischer Geschichten.

Die Probleme liegen zunächst darin, daß die neutestamentliche Überlieferung ihrem Charakter nach „Einzelüberlieferung“ 26 kleinster Einheiten darstellt. Mit Ausnahme der Passionsgeschichte 27 ist der evangelische Stoff durchgehend unzusammenhängend und rahmenlos, eben als Einzelüberlieferung tradiert worden, so daß man zu Recht von „Kleinliteratur“ 28 reden kann: im Wesentlichen 29 in Wundergeschichten und Legenden, Apophthegmata, Gleichnissen und Einzelworten Jesu, in der Regel ohne Zeit und Ortsangabe. Zwar ist keines der *heutigen* Evangelien „rahmenlos“, aber der in der Regel erst von den Evangelisten geschaffene Rahmen 30 ist als erzählerisch verwertbares Gerüst der Darstellung wenig brauchbar.

So überrascht es nicht, daß Jung-Stilling zur Gliederung des Stoffes, so weit das möglich ist, zu dem auch sonst von ihm bevorzugten Johannesevangelium greift. Dieses setzt insgesamt 4 Jerusalem-Reisen Jesu voraus 31. Unter der Voraussetzung, daß diese Reisen jeweils dem Besuch des Passa-Festes in Jerusalem gelten, ergibt sich also ein Gliederungsprinzip von drei Jahren für die Dauer der Wirksamkeit Jesu- und die Möglichkeit, das gesamte evangelische Material auf diese drei Jahre übersichtlich zu verteilen.

- ❖ Es ergibt sich also folgende Gliederung:
- ❖ Kindheits- und Jugendgeschichte- Vorgeschichte (Johannes der T., Taufe und Versuchung Jesu) 32
- ❖ Geschichte unseres Herrn vom ersten Osterfest seines Lehramts bis zum zweiten 33
- ❖ Vom zweiten Osterfest seines Lehramts bis zum dritten 34

---

26 Also „Perikopen-Überlieferung“.

27 Die nach allem, was wir wissen, möglicherweise von vornherein, wenigstens aber schon sehr früh zusammenhängend überliefert worden ist.

28 Der Begriff ist m. W. zuerst von M. Dibelius benutzt worden.

29 Vgl. dazu die grundlegenden Arbeiten von K. L. Schmidt, *Der Rahmen der Geschichte Jesu*, 1919; Rudolf Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, 2. Aufl 1931. M. Dibelius, *Die Formgeschichte des Evangeliums*, 2. Aufl. 1933.

30 Für Mt und Lk ist, abgesehen von den jeweiligen Vor- oder Kindheitsgeschichten, auf eine grobe geographische Orientierung sowohl im Gesamtrahmen wie im Einzelstoff zu verweisen, für Mt auf Galiläa als Wirkungskreis Jesu, ab Mt 19 Judäa bzw. Jerusalem. Für Lk begrenzt sich die galiläische Epoche auf Lk 4 einschließlich, danach ist das gesamte Judäa Schauplatz der Wirksamkeit Jesu. Vgl. dazu und für Mk M. Völkel, *Galiläa*. In: *EWNT I*, 559 ff. Innerhalb dieser Komplexe gliedern Summarien und thematische Sammlungen (so schon Mk 4.5.; Mt 5-7.13 u. ö) die Fülle des Stoffes.

31 Joh 2, 13; 5,1; 7,10; 12,12

32 SS 11,209-244

33 SS 11,244-257

❖ Vom dritten Osterfest bis zum vierten 35

❖ Die Leidensgeschichte 36

Rückblick auf das Reich Gottes im Alten, und auf das Reich des Herrn im neuen Bunde 37

Daß dieses Zeitschema des Johannesevangeliums von den Synoptikern nicht gestützt wird und – historisch gesehen – wohl unhaltbar ist, steht auf einem anderen Blatt und braucht hier nicht diskutiert zu werden. Bereits die Zahlenstatistik verrät aber, daß die Masse des evangelischen Stoffes der Epoche zwischen dem „dritten und vierten“ Osterfest zugeordnet ist- durchaus dem synoptischen Bild entsprechend. Wirklich inhaltliche Bedeutung für die Darstellung des Wirkens Jesu hat dieses Stillingsche Ordnungsverfahren freilich nicht, es dient allenfalls angesichts der Fülle des Stoffes der erzählerischen und dem Leser nicht unwillkommenen Gliederung, also im Wesentlichen der Übersichtlichkeit und Lesbarkeit der Lebensgeschichte 38.

Hinzu kommt ein weiteres Problem. Eine nicht nur selektive, sondern angestrebte vollständige Wiedergabe des Evangelienstoffes begegnet einer weiteren, hier nicht zu überschätzenden Eigenart des neutestamentlichen Befundes: Wir haben nicht nur ein Evangelium, sondern vier. Schon damit, also auch abgesehen von der besonderen Eigenart des jeweiligen Evangelisten und deren Beziehungen untereinander, sind genügend Steine in den Weg des erzählerischen Versuchs gelegt. Es hat ja nicht nur jeder der vier Evangelisten seine ihm eigene unverkennbare Handschrift. Die Einzelüberlieferungen selbst begegnen dreifach und doppelt, im Falle der Passionsgeschichte sogar in vierfacher Ausgestaltung.

Der erzählerische Versuch einer Gesamtdarstellung sieht sich also einer Fülle unterschiedlichster und ähnlicher Einzelmateriale ausgesetzt. Zwischen ihnen zu verbinden und manchmal zu vermitteln, charakteristische Erzählungselemente beispielsweise *eines* Evangelisten nicht zu verschweigen, aus mehrfacher Überlieferung eine in sich geschlossene und lesbare Erzählung zu formen, dies alles stellt höchste Anforderungen an den Erzähler, verlangt gründlichste Kenntnis der Texte, die Liebe zum *ganzen* Text und zum Detail ebenso, wie die Sensibilität für die je eigene Stimme des Evangelisten. Dies alles – es sei vorweggenommen – eignet Jung-Stilling in einem Maße, das vor allem anderen, was zu diesem Versuch zu sagen sein wird, Anerkennung und mindestens ein großes Maß an Respekt verlangt.

---

34 SS 11,258-278

35 SS 11, 278-337

36 SS 11, 338-391

37 SS 11, 391-400

38 Daß Jung-Stilling selbst von der dreijährigen Wirksamkeit Jesu überzeugt war, leidet unbeschadet dessen keinen Zweifel.

### III

Wir kommen zur Darstellung der „Lebensgeschichte Jesu“ und ihrer Quellengrundlage, wie sie sich für Jung-Stilling darstellt. In der Bewertung der evangelischen Darstellung genießt das Johannesevangelium für ihn Priorität. Nur „Johannes hatte die drei (ersten) Evangelien gelesen; er war der beständige liebende und geliebte Gesellschafter des Herrn gewesen und wußte alles am besten“. 39 Jung-Stilling geht also von der Verfasserschaft 40 des Lieblingsjüngers Jesu aus, er dürfte sich damit im breiten Konsens mit der Mehrzahl seiner Zeitgenossen befunden haben. Johannes ist ihm nicht nur Augenzeuge; da er der jüngste der Jünger Jesu gewesen sein dürfte, setzt er auf Grund seines Lebensalters 41 die Kenntnis der drei ersten Evangelien voraus. Johannes sanktioniert also, weil er sie nicht korrigiert, faktisch einerseits die Darstellung der Synoptiker, füllt aber gleichzeitig das aus, „was sie ausgelassen haben“ 42, insbesondere durch die großen Reden. Die Synoptiker haben dagegen ihre Evangelien ohne gegenseitige Kenntnis<sup>43</sup> geschrieben.

Freilich liegt es an der Eigenart der johanneischen Darstellung, die nur sehr wenige Übereinstimmungen bzw. Berührungen mit dem synoptischen Stoff aufweist 44, daß die Präferenz des vierten Evangelisten für Stillings Versuch der Lebensgeschichte Jesu nicht wirklich virulent wird. Im Ergebnis bedeutet dies: Wo er dem Gang des Johannesevangeliums folgen kann, tut er es. So etwa beim Auftreten des Täufers am Jordan 45 und der Berufung der ersten Jünger 46, bis hin zu dem nach der Zählung des Johannesevangeliums ausdrücklich so genannten ersten Wunder, dem Weinwunder in Kana 47, und so vor allem auch in der Passionsgeschichte Jesu 48. Wie ernst er grundsätzlich aber die Präferenz des Johannesevangeliums nimmt, zeigt die „Tempelreinigung“ 49, die dem Johannesevangelium zufolge am Beginn der Tätigkeit Jesu steht, nach den Synoptikern aber der Leidensgeschichte Jesu unmittelbar

---

39 SS 11,216.

40 Vgl. Joh 21,24.

41 Johannes habe sein Evangelium nach dem Tod des Petrus (s. Joh 21,19) „also in seinem hohen Alter geschrieben“. SS 11,379 – eine freilich mehr als relative Chronologie, ist doch der Tod des Petrus lediglich legendär überliefert und zeitlich kaum einzuordnen!

42 SS 11,216 f.

43 So ausdrücklich SS 11, 351.

44 Nämlich: Joh 1,19-51; 2,14-22; 4,1-3.43-54;5, 8-9a;13,16.20.;12,25;12,1-8;15,14;6,1-25; 6,67-71;12,12-19. Die Aufzählung nach Synopsis Quattuor Evangeliorum, ed. Kurt Aland. Die dortige Reihenfolge, folgend dem Synoptiker-Aufriß, ist beibehalten.

45 Joh 1,19 ff.

46 Joh 1, 35-51

47 Joh 2,1 ff.

48 Joh 18

49 Joh 2,14 ff.; Mk 11,15 ff. par.

vorausgeht. Der Ausweg aus diesem nicht zu leugnenden Dilemma bietet sich Jung-Stilling in Form einer mehrfachen 50 Tempelreinigung.

Die dennoch naheliegende kritische Frage, ob auf Grund der nicht einmal peripheren Berührung des johanneischen Stoffs mit dem synoptischen, des gänzlich anderen literarischen Charakters 51 für das Johannesevangelium nicht völlig andere Entstehungsbedingungen als die des oben erwähnten „Nachtrags“ zu den Synoptikern anzunehmen wären, stellt Jung-Stilling nicht. Sie unterlassen zu haben, obwohl sie sich auch weniger sprachbegabten Lesern der Evangelien geradezu aufdrängen muß, kann wohl nur damit erklärt werden, daß Stilling die Authentizität des Johannesevangeliums mittels der Augenzeugenschaft seines Autors ein nicht bezweifelbares Gut war.

Ähnlich steht es bezüglich des Stoffumfangs im Fall des Matthäus- und Lukasevangeliums. Neben den von Markus und der Spruchquelle übernommenen Texten weisen beide jeweils eigene Texte beträchtlichen Gewichts 52 und Umfangs 53 auf. Beides kann einem so fundierten Bibelkenner wie Jung-Stilling nicht entgangen sein, findet seine Erklärung also nicht in unwissentlich-naiver Addition der Texte, sondern muß andere Gründe haben, die sich freilich nur indirekt erschließen lassen werden.

Innerhalb des von Jung-Stilling vorgenommenen Gliederungsprinzips einer mehrjährigen Tätigkeit Jesu folgt er, wo Johannes ausscheidet, bevorzugt der Lukas-Ordnung, zu Recht und aus mehreren Gründen. Zum einen beruft sich Lukas in seinem Vorwort 54 nicht nur – im traditionellen Sinne der Gewohnheiten der hellenistischen Historiographie – auf seine umfangreichen Recherchen zur Abfassung des Evangeliums, sondern vor allem auf die Zeugen, die von „Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes“ gewesen sind, die Authentizität des Berichteten also verbürgen, sofern man den traditionellen Charakter solcher Versicherungen nicht allzu hoch bewertet. Zum anderen bietet Lukas mit seiner ausführlichen Vorgeschichte den geradezu idealen Einstiegspunkt für eine Lebensgeschichte und mit seiner sehr klaren und einsichtigen

---

50 „wie vor drei Jahren“. SS 11, 325.

51 Das Johannesevangelium ist eben keine „Kleinliteratur“ mehr, sondern ein in sich geschlossener Entwurf sui generis, mit einem bei den Synoptikern vergebens gesuchten durchgehend theologisch-reflektorischen Charakter.

52 Für die jeweiligen Evangelien zentrale Texte, so schon beide in ihren jeweiligen Vorgeschichten, im Unterschied zu den beiden anderen Evangelisten.. So Mt mit den Gleichnissen (Unkraut unter dem Weizen Mt 13,24 ff.; Schalksknecht, Mt 18,21 ff.; Arbeiter im Weinberg, Mt 20, 1 ff.; 10 Jungfrauen, Mt 25,1 ff.), so Lk mit einigen der für ihn charakteristischsten Stücke (Barmherziger Samariter, Lk 10,25 ff.; Großes Abendmahl Lk 14,16 ff.; Gleichnisse vom Verlorenen Lk 15, 1 ff.; Reicher Mann und armer Lazarus Lk 16, 19 ff.; Pharisäer und Zöllner im Tempel Lk 18, 9 ff.).

53 Im Falle des Lk-Evangeliums ein Drittel des gesamten Stoffs.

54 Lk 1,1-4 – das von Jung-Stilling eigens nicht erwähnt wird.



Gliederung, wenigstens bis zum Beginn der „großen Einschaltung“ 55, keinerlei Anlaß, von dieser Folge abzuweichen 56.

Wo Jung-Stilling dem Lukas-Evangelium nicht mehr folgen kann, tritt der erste Evangelist an seine Stelle. Auch Matthäus ist ihm, entsprechend der gesamten (alt-)kirchlichen Überlieferung als Jünger Jesu 57 Augenzeuge 58 und also authentischer Autor. Daß Jung-Stilling angesichts der Jahrhunderte alten und gewohnten Vorrangstellung des ersten Evangelisten so Lukas den ersten Platz einräumt, findet seine Erklärung in dem (zutreffenden) Hinweis Jung-Stillings, Matthäus habe seinen Stoff stärker thematisch zusammengefaßt 59 als Lukas, neige auch zu Kürzungen 60, während Lukas eher die tatsächliche Abfolge der Ereignisse festgehalten habe 61.

Nahezu keine Rolle spielt das Markusevangelium. Auch in seinem Falle folgt Jung-Stilling in der Frage der Verfasserschaft der kirchlichen Überlieferung, derzufolge Markus seine Kenntnis Petrus 62 verdanke. Da der weitaus größte Teil des Markusstoffs über Matthäus und Lukas noch einmal in die evangelischen Überlieferung eingegangen ist, kann sich Jung-Stilling darauf beschränken, einzelne markante Züge der Markusdarstellung aufzunehmen, etwa die Flucht des nackten Jünglings 63 bei der Verhaftung Jesu.

Einige methodische Bemerkungen sind hier angebracht. Die Voraussetzungen der „Biblischen Erzählungen“ sind „vorkritisch“, aber keineswegs naiv! Jung-Stilling zeigt sich von den Einsichten und Fragen der beginnenden historisch-kritischen Forschung weitgehend unberührt 64. Ehe damit ein (vor-)schnelles Urteil gefällt wird, darf in diesem Zusammenhang keinesfalls Jung-Stillings Grundüberzeugung übersehen werden, daß der biblische Text, „wie wir ihn haben“ 65, als Urkunde der Offenbarung grundlegend und ausreichend ist und bleibt. Ähnlich hatte bereits Zinzendorf formuliert:

---

55 In der Lukas nicht mehr der Ordnung des Markusevangeliums folgt, sondern in erheblichem Maß Stoffe aus dem nur ihm eigenen „Sondergut“ verwertet.

56 Zwischen Lk 9,50 und 10 ff. also der Block Mt 15-18,35. Nach Lk 19,41-44 wiederum Mt 21-26.

57 Vgl. Mt 9,9/ Mk 2,14.

58 Immerhin mit der Einschränkung „höchst wahrscheinlich“: SS 11,271.

59 Mit Hinweis auf die Bergpredigt Jesu. Mt 5-7. SS 11,301.

60 Dieses ebenfalls zutreffende Argument hat Jung-Stilling allerdings als Umkehrschluß aus einer Beobachtung des Lk-Stoffs gemacht: der dritte Evangelist erzähle „umständlicher“. SS 11, 216. 263. Daß Matthäus „gegenwärtig“ war, also Augenzeuge, und deshalb „oft nur die Hauptsache“ erzählt habe (ebd.) entbehrt freilich der schlüssigen Logik.

61 Dies gilt zumindest für die Beobachtung, daß Lk bis 9,50 die Markusreihenfolge strikter beibehalten hat und auch die Q-Akoluthie, soweit erkennbar, treuer bewahrt hat.

62 SS 11, 271.

63 Mk 14,52.

64 Vgl. dazu G. Schwinge, a. a. O., 250 ff.

65 „Wenn es eine göttliche Offenbarung an die Menschen gibt, so ist die Bibel (sic!), so wie wir sie haben“ (Der graue Mann, SS 7, 160). So auch wörtlich, fast stereotyp mehrfach, z-B. Der graue Mann, SS 7, 490; Schlüssel zum Heimweh, SS 5, 205 u.ö.

„Nicht eine aus der Luft hergeholte, nicht eine chimaerische Heilige Schrift, nicht eine Bibel aus Phantasien und Spekulationen zusammengesetzt, sondern die geschriebene Bibel, das geschriebene und in der Christenheit rezipierte Wort“ 66. Der Versuch, hinter dem Text oder vor ihm irgendeine andere Textgestalt oder eine Erklärungsmöglichkeit aufzuspüren, tritt für ihn grundsätzlich immer zurück hinter dem Versuch, den gegenwärtigen Text aus sich heraus 67 zu verstehen. Die Achtung des geschriebenen Wortes bleibt in der evangelischen Tradition und Luthers 68 Kampf gegen „Schwarm- und Rottengeister“.

Daß diese Regel grundsätzlich-methodisch nicht schon ein Fehler sein muß, ist schon hier zu betonen. Bis heute sind alle z. B. quellengeschichtlichen Theorien 69 eben Theorien, Kunstgebilde- und werden es wohl auch weiter bleiben. Daß sie als Arbeitshypothese mehr oder manchmal auch minder tauglich sind, steht auf einem anderen Blatt.

Grundsätzlich gilt, nicht nur für Jung-Stilling, daß die beste Antwort auf alle vom Text gestellten Fragen die ist, die ihn aus sich selbst heraus möglichst befriedigend zu erklären vermag, ohne ihn oder seine Herkunft zu verändern oder in Frage zu stellen. Stillings Regel, die Bibel so zu verstehen, „wie es der vernünftige Wort- und Menschenverstand mit sich bringt“ 70, ist also methodisch erst einmal unverdächtig 71. Soweit sich dieser Grundsatz in der Auslegung faktisch durchhalten läßt, ist er auch aus exegetischer Sicht jeder anderen Auslegungsmethode vorzuziehen. Seine Grenze findet er da, wo sie ihm der Text selbst aufzeigt. Der Umgang mit überlieferungsgeschichtlichen Fragen ist also letztlich nicht am Grundsatz zu messen, sondern daran, welches Ergebnis er ermöglicht. Daß freilich eine Auslegungsmethode

---

66 N. L. Graf Zinzendorf, Aus den Homilien über die Wundenlitanei, 15. Homilie (1747). Hier zitiert nach M. Schmidt, Das Zeitalter des Pietismus, S.372.

67 „Sie können unmöglich irren, wenn Sie das neue Testament so erklären, wie es der Buchstabe und der Zusammenhang der Wahrheit mit sich bringt“. So schon Sannchens Rat an Theobald. Theobald und die Schwärmer, SS 6, 172. „Was in der Bibel dunkel ist, muß aus Quellen, die in ihr selbst liegen, erklärt werden, jede andere Erklärungswissenschaft ist Trug und Tand“. Der graue Mann, SS 7,296. Vgl. dazu Zinzendorf: „Was ist der Sinn des Wortes? Wie ist es gemeint? Wie ist es zu verstehen? Darum muß man den Sinn der Sachen einfältig, ohne Umschweif sagen, daß ein jeder gleich fassen und merken könne, worauf es ankommt“. Erste Rede über die Erklärung des zweiten Artikels des christlichen Glaubens (1738). Hier zitiert nach M. Schmidt, Das Zeitalter des Pietismus, S. 322.

68 Vgl. Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament“. Martin Luther, Ausgewählte Werke, Münchner Ausgabe, Bd. 3, S. 71 ff. „Darum lassen wir kein Exempel zu, auch von Christo selbst nicht, geschweige von andern Heiligen, es sei denn Gottes Wort dabei, das uns deutet“ (S. 112). „Das Wort, das Wort solls tun, hörest du nicht?“, S. 115.

69 Dies gilt auch für die 2-Quellen-Theorie, auch wenn sie sich in der exegetischen Praxis fest etabliert hat. Doch s. etwa das immer noch ungelöste Problem der „minor agreements“.

70 SS X, 40

71 Insofern ist die von G. Schwinge zitierte (a. a. O. 232, Anm. 57) Kritik an Stilling pauschal und unzutreffend: Jung „fechten keine Zweifel an; so wie man eine Hand umwendet, ebenen sich ihm Berge von Schwierigkeiten; alles Dunkle ist dem Beneidenswürdigen klar“.

wie die von Stilling im „Handumdrehen“ geschehen könnte, ist schlicht nicht wahr. Sie setzt im Gegenteil in der Regel größeres Bemühen um den Text und *gründlichere* Kenntnis des biblischen Textes voraus, weil sie sich den zuweilen einfachen Ausweg des „Herausexegesierens“ erspart.

Um hier kein schiefes Bild entstehen zu lassen: Die beginnende historisch-kritische Forschung hatte wohl erste Erkenntnisse, vor allem das eine oder andere Fragezeichen bezüglich des überlieferten, modern gesprochen, einleitungswissenschaftlichen und quellenkritischen Kenntnisstands gesetzt, aber noch nicht viel mehr. Die „Kritik“ überwog allemal ihre Erklärungsmöglichkeiten. Antworten auf die (berechtigten) Fragen der Kritik führten erst mehr als hundert Jahre später zu bis heute brauchbaren methodischen Ergebnissen. 72 Für den *Zeitgenossen* darf dagegen das doppelte Gesicht der beginnenden Kritik nicht übersehen werden. Es beginnt für ihn nicht nur die textkritische, quellenkritische und überlieferungsgeschichtliche Arbeit an der Bibel, es beginnt auch eine platt rationalistische Bibel- und Wunderkritik, die nur schwer erträglich ist 73.

Es ist der kritische Zugriff auf die nach Jung-Stillings Überzeugung *wesentlichen* 74 Inhalte der christlichen Religion, der von der „Bibelkritik“ ermöglicht und eröffnet wird. „Am allerschädlichsten sind nun solche Schriften, die unter dem Schein der Religion sie selbst untergraben: die mit den scheinbarsten Vernunftsgründen beweisen, daß die heilige Schrift nicht göttliche Offenbarung sey, daß es überhaupt keine göttliche Offenbarung außer der Natur geben könne, daß Christus bloß ein gemeiner, aber weiser Mann gewesen sey, daß er am Kreuz nicht gestorben, sondern nur ohnmächtig geworden und am dritten Tag des Morgens früh von seinen Jüngern weggebracht worden sey“ 75.

Die Frage nach der Bibel als Offenbarungsquelle und damit nach ihrem für den Glauben relevanten, angemessenen Verstehen stellt sich für Jung-Stilling also nicht isoliert, sondern von vornherein im Zusammenhang mit der aufklärerischen Entdeckung der Vernunft als natürlicher Offenbarung und der damit eröffneten weiteren, sogar als kritischer Instanz etablierten Erkenntnisquelle 76. Für Jung-Stilling gilt es also nichts weniger, als die Göttlichkeit der Offenbarung und damit die Schrift als Grundlage des Glaubens angesichts neuer Fragestellungen 77 festzuhalten. Akzeptiert man diese

---

72 S. G. Schwinges treffende Feststellung, daß die historisch-kritische Bibelforschung „noch kaum fähig war“, „in den Dienst einer kerygmatischen Theologie“ gestellt zu werden. A. a. O. 254.

73E. Friedell spricht geradezu von einer „Banalisierung“ der Theologie. „Besonders im evangelischen Gottesdienst war die ‚nützliche‘ Auslegung der Heiligen Schrift sehr beliebt. Man predigte anlässlich der Krippe über den Nutzen der Stallfütterung, beim Ostergang der Frauen zum Grabe über die Vorteile des Frühaufstehens, beim Einzug in Jerusalem über die Bedenklichkeit der Holzvergeudung“! E. Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit, Bd. 1-3, 1927 ff., hier S. 681.

74 Vgl. Der graue Mann, SS 8, 225.

75 Der graue Mann, SS 8, 211 f.

76 S. dazu U. Dierse/W. Lohff, Offenbarung III, HWBPh, 1161 ff., hier 1164.

77 Jung- Stilling: Die Bibel ist „die *einzig* sinnliche Quelle aller übersinnlichen Wahrheiten“. Der graue Mann, 7, 260.

Ausgangssituation, so wird Jung-Stillings Bemühen, um fast jeden Preis die extraordinäre Qualität der Schrift als Offenbarungsquelle zu verteidigen, auch in ihrer Kompromißlosigkeit verständlicher.

Die beginnende Bibelkritik ist in der Tat nicht nur ein befreiender Schritt nach vorn, sie erntet in der rationalistisch orientierten Theologie des ausgehenden 18. Jahrhunderts auch schlechte Früchte einer guten Saat. Die notwendige Aufgabe der Differenzierung zwischen beiden fällt einem späten Betrachter der Entwicklung leicht, sie von einem Zeitgenossen zu verlangen, den primär das Glaubensinteresse, nicht das literarische leitet, bleibt problematisch. Die historisch-kritische Methode ist notwendig, es führt kein Weg hinter sie zurück, aber sie ist kein „Heilsweg“, sondern läßt Fragen offen. Die „historische Exegese stößt hier an Grenzen, [...] ist der Heilssinn der Schrift nicht notwendig etwas anderes als das, was sich durch die bloße Summierung der theologischen Anschauungen der Schriftsteller des Neuen Testaments ergibt?“ 78

#### IV

Zu überlieferungsgeschichtlichen Problemen nimmt Jung-Stilling dessen ungeachtet in unregelmäßiger Folge Stellung, ignoriert sie also nicht einfach. Sie sollen im folgenden aufgeführt werden.

„Ehe ich weitergehe, muß ich noch eine Schwierigkeit aus dem Wege räumen, die aus den beiden Geschlechtlinien des Herrn entsteht: denn Matthäus leitet sie von David durch Salomo ab, Lukas aber durch Nathan, der auch ein Sohn Davids war“ 79. Die Erklärung, Matthäus gebe die Stammtafel Josephs, Lukas die der Maria wieder, „ist nichts: die Stammtafeln der Weiber wurden nie aufgezeichnet“ 80. Stillings eigene, ein wenig kompliziert geratene Erklärung der Differenzen zwischen den Evangelisten 81 braucht hier nicht weiter verfolgt zu werden, denn beide Stammtafeln beweisen ihm schließlich „unwidersprechlich“ 82 die Herkunft Jesu aus Davids Familie. Das Ergebnis sanktioniert sozusagen die Methode.

Immerhin liefert dieser Fall Raum für eine grundsätzliche Erklärung. „Dann muß ich auch noch bemerken, daß eben diese Verschiedenheit der Erzählung in Nebensachen ein bündiger Beweis für die Wahrheit der Lebensgeschichte Jesu Christi ist“ 83 – angesichts der (bis heute nicht verstummenden!) Fälschungs- und Plagiatsvorwürfe gegen die Evangelien kein schlechtes Argument!

---

78 H.G. Gadamer, Hermeneutik, HWBPh, 1068.

79 SS 11,215

80 SS 11,216

81 Ebd.

82 Ebd.

83 SS 11,216. „Die Evangelisten erzählen die Tatsachen nach der Wahrheit, aber nicht immer in den Zeitpunkten, wie sie aufeinander gefolgt sind, das konnten sie auch unmöglich wissen und behalten“. SS 11,301.

Die Rückkehr Josephs und seiner Familie aus Ägypten 84 nimmt Stilling zum Anlaß, die Unterschiedlichkeit der Geburtsgeschichte bei Matthäus und Lukas zu notieren. Mt 2 – der Besuch der Magier aus dem Osten und die Flucht nach Ägypten – hat keine Entsprechung in der lukanischen Geburtsgeschichte. Die Erklärung Stillings für diesen Sachverhalt freilich ist eher dürftig und widerspricht im Übrigen seiner Überzeugung, daß außer Johannes keiner der Evangelisten die anderen gekannt habe 85: „Diese ganze Geschichte läßt Lukas aus, vermuthlich weil er wußte, daß sie Matthäus schon erzählt hatte“ 86 Nimmt man diese Erklärung beim Wort, so ergibt sich eine Kette von unlösbaren Problemen, mindestens aber ein Erklärungsnotstand für alle von Lukas trotz seiner angenommenen Kenntnis des Matthäus *nicht* übergangenen Stücke. Erschwerend kommt hinzu, daß die Frage, einmal gestellt, natürlich auch umgekehrt zu formulieren ist. Warum also berichtet Matthäus nichts von Krippe und Hirten? Die Unterschiedlichkeit der beiderseitigen Geburtsgeschichten ist insofern ein lehrreiches Beispiel für nicht unterlassene, aber zu kurzschlüssig beantwortete überlieferungsgeschichtliche Fragestellungen!

Ähnliches gilt für die Jugendgeschichte Jesu insgesamt. Die „Evangelisten übergehen“ sie, „nur eine erzählen sie von ihm, die auch merkwürdig genug war“ 87. Gemeint ist die Geschichte vom 12-jährigen Jesus im Tempel 88. Daß „die Evangelisten“ sie *übergehen*, impliziert zumindest ihre Kenntnis- eine schwierige Voraussetzung also für die Erklärung ihres Fehlens außerhalb des Lukasevangeliums. Die einfachere Erklärung besteht folglich darin, daß sie dem Lukas-Sondergut 89 entstammt, den „anderen Evangelisten“ also unbekannt war. Mögliche weitere Gründe 90 für die bis auf Lk 2,40 ff. schweigende Überlieferung bezüglich der Jugend Jesu werden von Jung-Stilling nicht gesucht, nach der sehr ausführlichen Behandlung der Geburtsgeschichte(n) immerhin verwunderlich.

Ein generelles überlieferungsgeschichtliches Problem ergibt sich für die wenigen evangelischen Stücke, die außer Jesus keinen weiteren Zeugen besaßen. Für die Versuchungsgeschichte 91 Jesu findet Stilling die Erklärung, Jesus habe sie „seinen Jüngern selbst erzählt“ 92 – sie „für unwahr oder Täuschung zu erklären, wäre

---

84 Mt 2

85 SS 11,216 u. ö.

86 SS 11,228

87 SS 11,229

88 Lk 2, 40 ff.

89 Ihre Entstehung verdankt sie möglicherweise dem ausgesprochenen Streben des dritten Evangelisten nach Vollständigkeit (Lk 1,1-4).

90 Vgl. Paulus 2 Kor 5,16: Die Stelle belegt eine ( zumindest in den Anfängen des Christentums) deutliche Zurückhaltung im Blick auf den „historischen Jesus“ und seine Lebensumstände.

91 Daneben kommen wohl nur noch die Gethsemane-Szene in Betracht, von Jung-Stilling im o.g. thematischen Zusammenhang nicht berücksichtigt, und aufgrund seiner Interpretation von Joh 1,33 (Johannes und Jesus waren bei der Taufe allein- SS 11, 240 ) die johanneische Fassung der Taufe Jesu- hier hat sie der Täufer seinen Jüngern erzählt.

92 SS 11,239

Lästerung [...] wie sie eigentlich zugegangen ist, ob sie wirklich oder in einer Entzückung geschah, das können und sollen wir nicht wissen, auch nicht darüber raisonnieren“ 93.

Einen überlieferungsgeschichtlichen Sonderfall – die Synoptiker und Johannes betreffend- stellt die Dublette der Heilung des Sohnes (oder Knechtes) des Hauptmanns von Kapernaum 94 und des „Königlichen“ 95 dar. Beide Perikopen sind ungeachtet aller Differenzen so nahe bei einander, daß man wohl eine gemeinsame überlieferungsgeschichtliche Grundlage anzunehmen gezwungen ist. Jung-Stilling bemerkt wohl ihre Nähe, löst aber das überlieferungsgeschichtliche Problem auf inhaltliche Weise. Jesus ist im Falle des Hauptmanns zu sofortiger Heilung bereit, dies aber „hatte Er ehemals dem königlichen Bedienten nicht gesagt, denn der forderte, daß der Herr zu ihm ins Haus kommen sollte, jener Jude hatte also weniger Glaube als dieser Heide“ 96 – und Jung-Stilling erhält mittels dieser Erklärung zwei verwandte, aber in ihrem Ursprung völlig unterschiedliche Geschichten.

Ähnlich steht es mit dem Speisungswunder der 4- bzw. 5000 97. Auch hier löst Jung-Stilling das offenkundige überlieferungsgeschichtliche Problem durch einen einfachen exegetischen Kunstgriff: „Anstatt nun, daß die Jünger hätten sagen sollen: wir haben sieben Brode und etliche kleine Fische bei uns, wenn du dies wieder segnest *wie letzthin*, so ist ja geholfen, so äußerten sie wieder Zweifel und Unglauben“ 98. Immerhin fügt er dieser vermeintlich einfachen, aber auf dem – hier eingetragenen und im Text selbst durch nichts veranlaßten – Motiv des Jüngerunverständnisses basierenden Erklärung sein Verwundern „über den harten und gefühllosen Sinn der Jünger“ 99 hinzu,- Indiz für seine Unsicherheit angesichts einer in der Tat sehr notdürftigen Erklärung einer überlieferungsgeschichtlichen Dublette? Darüber hinaus dürfte es doch Jung-Stillings gründlicher Textkenntnis eigentlich nicht entgangen sein, daß sowohl Lukas wie Johannes die Speisung der 4000 auslassen.

Noch differenzierter stellt sich das überlieferungsgeschichtliche Bild der Salbungsgeschichte Jesu dar. Die Evangelien überliefern sie dreifach 100. Markus/Matthäus und Johannes ordnen sie an den Beginn der Passionsgeschichte, Lukas in Verbindung der Salbung (durch eine „Sünderin“) mit dem Gleichnis von den beiden Schuldnern wesentlich früher. Die Salbung selbst erfolgt für Mk/Mt durch eine namentlich nicht genannte Frau im Hause Simons des Aussätzigen, für Joh durch Maria, die Schwester des Lazarus. Die lukanische Version erhält für Jung-Stilling durch die wohl erst von Lukas geschaffene Verbindung mit dem an die Adresse eines Pharisäers

---

93 Ebd.

94 Wohl aus Q stammend: Mt 8,5ff. par Lk

95 Joh 4

96 SS 11, 262.

97 5000: Mk 6,32 ff. par Mt/Lk; Joh 6,1ff.; 4000: Mk 8,1 ff. par Mt!

98 SS 11, 282.

99 Ebd.

100 Mk 14, 3 ff. par Mt; Lk 7, 36 ff. (Salbung der Füße); Joh 12, 1 ff.

gerichteten Gleichnis, eigenen Rang 101. Es bleiben also die Mk/Mt- und die Joh-Version. „Hier kam *wiederum* eine Frauensperson, welche über seinem Haupt eine Flasche mit einem köstlichen Öl zerbrach“ kurz: „In dieser Geschichte liegt etwas Dunkles“ 102. Das „Dunkle“ besteht allerdings nur darin, daß Jung-Stilling beide Schilderungen nicht auf das gleiche Ereignis zurückführt, sondern auf zwei verschiedene. Des näheren: Hat die Salbung Johannes zufolge 6 Tage vor Ostern, „als dem Samstag vor Palmsonntag“ stattgefunden, ist sie bei Mk/Mt auf den „Dienstag Abend in der Char Woche“ 103 terminiert. Das aber ist unter der Voraussetzung zweier verschiedener Ereignisse zunächst unproblematisch und also nicht die „eigentliche Schwierigkeit“.

Diese besteht vielmehr in dem nun doppelten Unwillen der Jünger über diese Verschwendung. Denn: „Wurde dies am Samstag gesagt, als Maria seine Füße wusch, wo sie der Herr so sanft zurecht wies, so ist nicht glaublich (!), daß sie den folgenden Dienstag noch einmal die Erinnerung machten“ 104. In der Tat, unter der Bedingung zweier verschiedener Salbungen ein nahezu unlösbares Problem, wie auch Stillings Erklärung nicht verschleiern kann: „Mir ist daher wahrscheinlich, daß Johannes die Geschichte nach der Wahrheit erzählt [...] und daß Matthäus und Markus das Murren der Jünger, als eine gleichgültige, unwesentliche Sache mit dieser zweiten Salbung (sc. am Dienstag) verbinden“ 105. Die Treue gegenüber dem Text, wie wir ihn haben, geht zuweilen auch schwere Wege!

Von vergleichsweise geringerem Gewicht ist eine Differenz in der Passionsgeschichte Jesu. Matthäus 106 läßt das Verhör Jesu vor Kaiphas beginnen, Markus 107 und Lukas vor dem Hohenpriester ohne Namensnennung. Nach Johannes aber wird Jesus zunächst Hannas 108 vorgeführt, dem Schwiegervater des Kaiphas, erst danach dem Hohenpriester selbst. Entsprechend ist die Verleugnung des Petrus bei Johannes nicht im hohenpriesterlichen Palast, sondern im Palast des Hannas lokalisiert. Jung-Stilling hat in dieser Frage keine Mühe, der johanneischen Darstellung zu folgen, da Johannes „als Augen- und Ohrenzeuge alles am besten wissen mußte“ 109. Für das Verständnis der Passionsgeschichte trägt diese Differenz sachlich freilich nichts aus, und Jung-Stilling erinnert „diesen Punkt darum, daß es dem gottesfürchtigen Leser nicht anstößig seyn müsse, wenn er solche Verschiedenheiten in der Erzählung der vier Evangelisten findet; jeder erzählt redlich [...] und in dem Wahren und Wesentlichen der

---

101 SS 11, 267.

102 SS 11,334

103 SS 11, 334.

104 Beide Zitate SS 11,335.

105 Ebd.

106 Mt 26,57

107 Mk 14,53 par Lk

108 Joh 18,13

109 SS 11, 351.

Geschichte stimmen alle Vier aufs Genaueste überein“ 110. Stillings leitendes Interesse an dieser Frage ist also letztlich nicht historischer oder Überlieferungsgeschichtlicher, sondern eher seelsorgerlicher Natur.

In den Zusammenhang der Überlieferungsgeschichtlichen Fragen gehört jedoch ein weiteres Problem, das für den vorkritischen Forscher nahezu unlösbar ist, das markinische 111 „Messiasgeheimnis“ 112. Das „Schweigegebot“ Jesu an die Dämonen 113, die Jünger 114 oder die Geheilten bzw. ihre Angehörigen 115, das Motiv des „Jüngerunverständnisses“ 116 und schließlich die „Parabeltheorie“ 117 sind Ausdruck des Problems, dem sich der Evangelist angesichts der *nachösterlichen, also messianischen* Einzelüberlieferung in dem Augenblick ausgesetzt sah, in dem diese Stücke in den Zusammenhang eines fortlaufenden, also weitgehend *vorösterlichen* Evangeliums eingebracht werden mußten.

Mit anderen Worten: Es galt für den ersten Evangelisten (Mk) die paulinisch orientierte, theologische Dominanz Jesu als des Gekreuzigten und Auferstandenen zu bewahren, und sie nicht zugunsten eines vorösterlichen „Wundertäters“ oder Weisheitslehrers“ zu entleeren. Das Pauluswort 2 Kor 5, 16 läßt diesbezüglich nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig: „Wenn wir auch Christus gekannt haben (hätten) nach dem Fleisch, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr“, sondern „predigen den gekreuzigten Christus“ 118. Der Markusevangelist versucht also, mit Hilfe des vorösterlichen Geheimnisses und Schweigegebots die Messianität Jesu zu bewahren, ohne Kreuz und Auferstehung zu entleeren.

Daß vorkritische Ausleger insbesondere die Schweigegebote nur mehr oder weniger psychologisch orientiert erklären können, liegt auf der Hand. So versucht es auch Jung-Stilling. Demnach verbot Jesus die Nachricht von seinen Wundern, weil ihm die „Wahrheit seiner Lehre [...] die Hauptsache“ 119 war. Da der Zulauf zu ihm „so groß war, und Zeit und Kräfte überstieg, so suchte Er immer so viel möglich seine Kraftthaten geheim zu halten. Endlich wollte Er uns auch dadurch ein Muster der Demuth und Bescheidenheit geben“ 120. Diese dreifache Erklärung indes scheint bei Stilling doch ein gewisses Ungenügen hinterlassen zu haben, denn er bietet eine weitere, „im Licht der Wahrheit genau überlegt: Jesus durfte keinem eine abschlägige Antwort

---

110 Ebd.

111 Von Mt und Lk in ihren Text weitgehend übernommen.

112 Zuerst W. Wrede, Das Messiasgeheimnis in den Evangelien, 1901.

113 Mk 1,34; 3,12

114 Mk 8,30; 9,9

115 Mk 1,44;5,43;7,36;8,26

116 Mk 4,40; 6,52;8,16;9,10.32

117 Mk 4,10-12.

118 1Kor 1,23

119 SS 11, 273.

120 Ebd.



geben; denn geschahe das, so entstand gleich der Verdacht, es gebe doch Krankheiten, die Er nicht heilen konnte, und dies wäre seiner Messiaswürde nachtheilig gewesen“. „Darum suchte der Herr den allzugroßen Zulauf zu vermeiden“ 121. Wesentlich empfindsamer lautet dagegen Stillings Erklärung für das Schweigegebot an die Jünger anlässlich der Verklärung Jesu 122: Sie durften ihn nicht „öffentlich als den Messias bekennen“, denn er „wolle jetzt so nahe vor seinem Leiden durchaus kein Aufsehen mehr machen. Er wollte den Weg der tiefsten Erniedrigung gehen“ 123

Ein sehr gravierendes Beispiel unterlassener überlieferungsgeschichtlicher Fragestellung freilich bietet nun gerade die Auferstehungsgeschichte in der singulären Darstellung des Matthäus-Evangeliums 124, nämlich der in die Ostergeschichte eingebrachten Grabeswächter-Episode. Nichts „Dümmeres und Abgeschmackteres“ 125 kann sich Jung-Stilling denken, als das falsche Zeugnis der bestochenen Wächter, die ihrerseits „aber im Vertrauen und unter vier Augen“ über die Juden gelacht hätten und die Wahrheit gesagt hätten, denn das „erforderte ihre eigene Ehre“ 126.

Jung-Stilling sieht nicht die wirkliche Problematik, die weit reichenden Konsequenzen seiner Erklärung des Vorgangs, den seinerseits in ganzer Schärfe und logischer Tragweite Lessing 127 bereits akribisch aufgezeigt hatte. Wenn „das in der Tat geschehen wäre, so würde es eine innere Überführung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu haben wirken können: und die Apostel hätten, zum Beweise ihres Zeugnisses fast nichts anderes gebraucht, als sich auf diese Stadtkündige Begebenheit allenthalben zu berufen“. „Es ist eben nicht mit der „Wahrheit dieser Geschichte zusammen zu reimen, daß außer dem Matthäus kein einziger Evangelist in seinen Berichten, kein einziger Apostel in seinen Briefen, derselben irgend die geringste Erwähnung tut; sondern Matthäus mit seiner so wichtigen Erzählung, von aller andern Zeugnis verlassen, ganz allein bleibt?“ 128.

## V

Wir wenden uns nun der Auseinandersetzung mit den „Neologen“ zu. Jung-Stilling verwendet den Begriff durchgehend ohne jede Differenzierung nahezu plakativ für eine historisch gesehen in sich wesentlich differenziertere Erscheinung 129.

---

121 SS 11, 284

122 Mt 17,1 ff.

123 SS 11, 289

124 Mt 28,1-8.11-15

125 SS 11, 374

126 Ebd. – „es war ja eine Schande, daß sie, die da wachen sollten, geschlafen hatten“.

127 A. a. O. 426 ff.

128 Ebd.

129 Man kann mit W.Philipp in der Theologie des 18. Jahrhunderts drei sich überlagernde, nicht einfach einander ablösende Strömungen unterscheiden: Die Physikotheologie, die Neologie und den Rationalismus. Alle drei weisen eine „theologisch tiefere Mitte und breite populäre Randstreifen“ (W. Philipp, Das Zeitalter der Aufklärung, S. LXXXVIII) auf. Jung-Stilling selbst „übersetzt“ das Wort kürzer: „Neumodische Gottesgelehrtheit“, „Tüncher mit losem Kalk“. Der

„Neologie“ ist die im ausgehenden 18. Jahrhundert übliche Bezeichnung für die rationalistischen Theologen, die das „Wesentliche der Religion aus der Vernunft ableiten, die Offenbarung nur als ein geschichtlich bedingtes Mittel der Belehrung betrachten und sich ihrem Anspruch nur insofern unterwerfen, als sie den Glauben auf vernünftige Beweise ihres göttlichen Ursprungs gründen können“ 130. Der literarische Charakter der „Lebensgeschichte Jesu“ 131 fordert freilich keine umfassendere Auseinandersetzung mit den Neologen. Folglich befaßt sich Jung-Stilling in der „Lebensgeschichte Jesu“ mit den „Neologen“ und ihrer Kritik nur so weit 132, wie deren Kritik durchaus destruktiv (nicht nur in Stillings Sinn!) ist und bisweilen an Lächerlichkeit oder an „Mückenseigen“ 133 grenzt. Zu dieser durchaus polemischen, nicht nur ablehnenden Haltung Stillings gegenüber der „Kritik“ wird auch deren unverkennbare Tendenz beigetragen haben, insbesondere die Wunder Jesu zur Zielscheibe der Kritik und ihres Spotts zu machen.

Müßte man Wesen und Anliegen der Aufklärung auf *einen* Begriff bringen, so wäre es sicher das Wort „Kritik“. „Kritik“ ist das „Losungswort des Jahrhunderts“ 134, es gilt umfassend und unbegrenzt. Insbesondere wird der „Anspruch der Religion durch die Lockerung der Bindung an Dogma und durch den Zwang, sich vor der Vernunft zu rechtfertigen, begrenzt“ 135. Die unaufhaltsam fortschreitende Erforschung der Natur und ihrer immanenten Gesetzmäßigkeit, aber auch die sich geradezu rasant entwickelnde Geschichtswissenschaft fordern das kirchliche Dogma wie die Bibel selbst vor ein unerbittliches Tribunal. Es geht um beider „rational ausweisbaren Gehalt“ 136, um den Versuch individuellen und immanenten Verstehens eines Vorgangs oder eines Dokuments, das also nicht von vornherein als Teil einer vorgegebenen, unveränderlich bleibenden Wahrheit verstanden wird, sondern als individuelle Gestaltung, deren Entstehens- und Entwicklungsbedingungen verstehbar und beschreibbar sind. Für die Bibelauslegung bedeutet dies: Zwischen der Bibel als Offenbarungsquelle und ihrer schriftlichen Überlieferung ist zu unterscheiden. Letztere ist in vollem Umfang

---

graue Mann, SS 8,259. Daß dieses bündige Urteil so pauschal weder der „Neologie“ im Ganzen noch ihren Vertretern (insbesondere nicht J. S. Semler, s. Der graue Mann, SS 7, S. 252) gerecht wird, liegt wohl an der von W. Philipp erwähnten „theologisch tiefen Mitte“ und den freilich zuweilen sehr breit ausgetretenen „Randstreifen“!

130 G. Gawlick, Rationalismus. HWBPh, 44 ff. hier 45 f. Jung-Stilling selbst „übersetzt“ das Wort kürzer: „Neumodische Gottesgelehrtheit“, „Tüncher mit losem Kalk“. Der graue Mann, SS 8,259.

131 Anders als etwa im Fall des „Grauen Mannes“.

132 Trotz seiner grundsätzlich erklärten anderen Absicht, die Lebensgeschichte Jesu wolle auch „den Unglauben und die heutigen neologischen Grundsätze und ihre Schwächen zeigen“ (zitiert nach O.W. Hahn, Jung-Stillings Weg, 174). Angesichts dieser Absicht hat die faktische Auseinandersetzung mit den Neologen in der „Lebensgeschichte Jesu“ eher Alibicharakter.

133 SS 11, 351. Die „Neologen deuteln, exegesieren und destillieren die Bibel so, daß man meynen sollte, ihre Irrthümer seyen himmlische Wahrheit, und sie hätten von ihrem Eigenen kein Krümchen dazu gelegt“. Der Schlüssel zum Heimweh, SS 5,316.

134 F. Schalck, Aufklärung I, HWBPh, 621

135 Ebd.

136 Th. Mahlmann, Aufklärung II, HWBPh, 633.

historischen Bedingungen und menschlichen Wandelbarkeiten unterworfen und wird so zum Gegenstand der untersuchenden kritischen Vernunft.

Jung-Stilling ist mit dem philosophischen Gedankengut der Aufklärung schon früh in Berührung gekommen<sup>137</sup>. Sein durch die Jahre eigentliches Interesse gilt jedoch speziell der Bibelkritik<sup>138</sup> der Aufklärung, zu Recht für protestantisches Verständnis, gewinnt doch durch die zentrale Stellung der Bibel in der protestantischen Theologie die Bibelkritik noch einmal verschärfte Bedeutung gegenüber der „Religionskritik“ insgesamt- und erklärt wohl auch letztlich, warum Jung-Stilling in der „Lebensgeschichte Jesu“ nicht gänzlich auf eine Auseinandersetzung mit der Kritik verzichtet hat. Bei einigen dieser „neologischen“ Kritikpunkte wäre das gewiß kein Schade gewesen, wenigstens nicht in der Form und Auswahl, in der Jung-Stilling sie darbietet. Lessings diesbezügliches Urteil besteht nach wie vor: „Seichtigkeit und Spöttelei der einen Seite, hat man nicht selten mit Stolz und Naserümpfen auf der andern erwidert. Man hat sich sehr beleidigt gefunden, wenn der eine Teil Religion und Aberglauben für eins genommen: aber man hat sich kein Gewissen gemacht, Zweifel für Ungehorsam, Begnügbarkeit mit dem, was die Vernunft sagt, für Ruchlosigkeit auszuschreiben. So hat der eine und der andere seinen Gegner zu einem Ungeheuer umgeschaffen, um ihn, wenn er ihn nicht besiegen kann, wenigstens vogelfrei erklären zu dürfen“<sup>139</sup>.

Erstes Beispiel ist die Kritik an der Versuchungsgeschichte Jesu<sup>140</sup>. Es habe „der klügelnden Vernunft von jeher viel zu schaffen gemacht [...] daß sich der Herr vom Teufel habe etliche Meilen weit durch die Luft führen und oben auf die Zinne des Tempels stellen lassen“ und daß er „wieder mit Ihm auf einen hohen Berg geflogen sey, von dem er alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit habe sehen können“<sup>141</sup>. Angesichts solcher Kritik fällt Jung-Stilling das Beispiel eines Landpfarrers ein, der es „lächerlich und ungereimt fand“, als ein Schweizer von den Alpen erzählte, auf denen ewiger Schnee und Eis liege, denn „seine Vernunft sage ihm, die Alpen lägen ja weiter gen Süden als Thüringen, und seyen auch viel höher und also näher bei der Sonne“<sup>142</sup>!

Nicht viel besser steht es um das zweite Beispiel. „Kürzlich hat ein gelehrter Ausleger, der es sich zur Pflicht gemacht, alle Wunder aus der Bibel wegzuräumen, diese Verwandlung des Wassers in Wein (143) so erklärt: der Herr habe ein Pulver, etwa so wie unsere Punschpulver gehabt; dies Pulver habe er ins Wasser gethan und ihm

---

137 Vgl. dazu R. Vinke, Jung-Stilling und die Aufklärung.

138 „Die Bibel bildet daher, auch wenn er sie nicht eigens zitiert, immer den eigentlichen Ausgangs- und Zielpunkt seiner Argumentation“. Vinke, a. a. O., 56.

139 G.E. Lessing, Aus den Papieren des Ungenannten. Fünftes Fragment. Werke, Bd. 7, 1976. 426 ff. hier 458.

140 Mt 4,1-11 par Lk

141 SS 11,239

142 Ebd.

143 Joh 2,1-11

dadurch den Weingeschmack mitgeteilt“ 144. Kommentar: „Wie erbärmlich!“ Damals habe man noch keinen Zucker gehabt, geschweige denn destillierten Spiritus, um dem Wasser den Weingeschmack zu geben! „Die menschliche Vernunft ist beinahe sechstausend Jahr alt, sie fängt an kindisch zu werden. Alle Jahre wird im Weinstock [...] Wasser in Wein verwandelt, und der [...] auch den Weinstock geschaffen hat, sollte ohne diesen das Wasser nicht in Wein verwandeln können“ 145?

Auch nicht wesentlich anders steht es mit der Geschichte von der Heilung des gerasenischen Besessenen 146. Sie „wird von den Kritikern hin und her gezerrt und bekrittelt, oder wohl gar als Fabel verlacht oder verworfen“ 147. Andere Kritiker nehmen es dem „menschenliebenden Jesus übel“, daß er den Besitzern der Schweine durch ihren Verlust großen Schaden zugefügt habe, was dieses Wunder singulär mache. Stillings Antwort: Er verweist zunächst auf die direkte (Mt) oder indirekte Augenzeugenschaft (Mk/Lk) der Evangelisten, also darauf, daß so „bewahrheitete“ Tatsachen sich nicht kritisieren ließen. Warum die Dämonen ausgerechnet in Säue führen, wisse er auch nicht 148, aber es gebe viel „Wahres, was wir Menschen nicht begreifen können“, und schließlich habe Jesus, in der Wahl zwischen den Dämonen in Menschen oder Schweinen „aus zwei nothwendigen Übeln das Geringste“ 149 gewählt.

Dem fügt sich nahtlos die Verfluchung des Feigenbaums 150 an. „Diese Geschichte wird auch von den Neugelehrten bitter kritisiert; sie sagen: wie konnte Jesus im April reife Feigen an dem Baum suchen? Ich sage: Er konnte es darum, weil es frühe Feigen gibt, die im gelobten Land unter dem 33sten Grad Nordbreite an der Mittagseite des Oelbergs [...] gegen das Ende des Aprils reif und überreif seyn konnten. Dann beschwert sich man auch darüber, daß Er den armen unschuldigen Baum verwünscht habe – O des Mückenseigens“ 151.

Ganz anderen Boden betreten wir, wenn wir uns dem nächsten Beleg 152 zuwenden, einem der „sieben Worte“ Jesu am Kreuz. In dem an den reuigen Schächer gerichteten Wort widerlegt Jesus selbst „bündig die elende Behauptung der Sophisten unserer Zeit: die Bekehrung auf dem Totenbett könne nicht helfen!“ 153 Stillings Argument ist ebenso kurz wie schlüssig: „Wenn der wahre Herzenskündiger wahre Reue [...] in einem todtkranken Menschen sieht, so nimmt er seine Seele ins Paradies auf“ 154 – allerdings mit dem Zusatz versehen, wer die Bekehrung (!) des Schächers

---

144 SS 11,243

145 Alle Zitate Ebd.

146 Lk 8,26-39 par Mt/Mk

147 SS 11,271

148 Dem “Beneidenswürdigen” war also nicht alles klar!

149 Alle Zitate SS 11,271 f.

150 Lk 13, 6 ff.

151 SS 11, 326.

152 Lk 23, 39-43

153 SS 11, 364

154 Ebd.

zum Aufschub seiner eigenen mißbrauche, der ziehe „die Gnade Gottes auf Muthwillen“ 155. Die folgende Polemik 156 gegen die „Neologen“ freilich hätte sich Jung-Stilling vielleicht besser versagen sollen.

Breiteren Raum nimmt die Auseinandersetzung mit dem Argument des bloßen Scheintods Jesu ein. „Es zweifelte [...] damals kein Mensch daran, daß Christus wirklich gestorben sei, nur jetzt, so viele Jahrhunderte später, jetzt beschuldigt man den Allerheiligsten, Er sey nicht todt, sondern nur ohnmächtig gewesen, seine Freunde hätten ihn nur zum Schein in ein Grab gelegt und am dritten Tage die Hüter des Grabs durch Geld bewogen, ihnen den nun wieder erwachten Jesum auszuliefern“ 157. Dagegen argumentiert Jung-Stilling nahezu akribisch als Mediziner. Die durch die Art der Kreuzigung hervorgerufenen und durch das Schwergewicht des Körpers erweiterten Wunden seien für sich schon unbedingt tödlich, wenn auch möglicherweise nicht innerhalb von sechs Stunden. „Allein seine Seitenwunde setzt seinen Tod außer allen Zweifel“ 158, daß Blut und Wasser herausgeflossen sei, belege, daß der Speer die Lunge getroffen habe, „denn in den Brustmuskeln steckt kein Wasser. Mit einem Wort: Jesus war todt, vollkommen todt“ 159.

Daß sich die „Neologen“ die Auferstehung Jesu nicht entgehen ließen, versteht sich fast von selbst. Zwei ihrer Argumente benennt Stilling, daß erstens „die Verwandlung eines Körpers, einer groben Materie von Fleisch und Blut, in eine geistige Natur durchaus unmöglich seyn soll“, woraus „natürlich folge, daß ein Betrug vorgegangen sein müsse“ 160 und zweitens die Auferstehungsgeschichte auf Grund fehlender Übereinstimmung der Evangelien nicht glaubhaft sei.

Bezüglich des ersten Einwands führt Jung-Stilling an, daß Jesu Körper „nicht erst die Verwesung durchgegangen“ habe, da er schon am dritten Tag verwandelt worden sei. Zur Verwandlung selbst erfolgt der allgemeine Hinweis in Form eines Erfahrungssatzes, daß in der Natur viele Körper in geistige Substanzen aufgelöst würden und daß viele Erscheinungen der Körperwelt der Vernunft unbegreiflich seien – es komme also alles lediglich darauf an, ob sich die Auferstehung Jesu 161 beweisen lasse. Jung-Stilling versucht diesen „Beweis“ mittels der biblischen schriftlichen

---

155 Ebd.

156 „Es ist mir äußerst merkwürdig, daß so viele Neologen schon früh, vor ihrem Alter, kindisch oder schwachsinnig werden, so daß ihnen keine Rückkehr zur Schächers-Gnade mehr möglich ist. Das ist schrecklich!!!“. Ebd.

157 SS 11, 368. „Dies sagen Professoren auf Universitäten, Zuhörern, die Lehrer der christlichen Religion werden sollen- ist das nicht schrecklich und abscheulich?“ Ebd.

158 Ebd.

159 Ebd.

160 SS 11,382.

161 Wenn sie nicht „wahr ist, so ist es auch die christliche Religion nicht“ ebd., mit offenkundigem Hinweis auf 1Kor 15, 12 ff.

Zeugnisse der Evangelisten, sowie der Apostel Paulus, Petrus, Jakobus und Judas 162. Diese hätten entweder die Welt durch eine „erdichtete Erzählung belügen und täuschen wollen“ oder seien selbst getäuscht worden. Warum aber hätten sie diesen Täuschungsversuch unternehmen sollen, zugunsten einer Religion immerhin, „die ihnen in diesem Leben nichts als Leiden, Jammer und Noth zuziehen mußte“ 163? Zentrales Argument für die Wahrheit des Zeugnisses ist also für Stilling das fehlende bzw. nicht einsehbare Motiv für eine etwaige Täuschung: Sie hatten keinen Vorteil davon, wenigstens nicht in diesem Leben 164 – so daß die Täuschungsannahme „noch ein größerer Unsinn“ ist „als jene Erdichtung“ 165, zumal die Zeugen die Wahrheit ihres Zeugnisses „fast alle“ durch den Märtyrertod besiegelt hätten.

Die Argumentation Stillings kehrt sich auf dieser Ebene also gegen die Bestreiter der Auferstehung selbst. Was solle man von denen halten, die behaupten, die Jünger hätten den ohnmächtigen Jesus aus dem Grab geholt, ihn insgeheim 40 Tage bei sich behalten, ehe er „auf dem Ölberg in einem Nebel verschwunden“ 166 sei- und dies alles, um eine „Religion zu stiften, die den liebsten Neigungen der ganzen Menschheit, den herrschenden Lastern [...] den Krieg ankündigte und ihnen selbst die schwersten Leiden, grimmige Verfolgung und den Martertod zusicherte“? Kurz: „Kann man sich wohl Unsinnigeres denken?“ 167

Schließlich, für die Annahme, daß die Jünger Jesu „einfältig, das heißt dumm gewesen“ 168 seien und also selbst einer Täuschung durch Trugbilder erlegen sein könnten, dafür gebe es keinen Grund- das Beispiel des Thomas widerlege schon die Annahme der Leichtgläubigkeit.

Die angeblich gegen die Auferstehung sprechende nicht übereinstimmende Überlieferung der Evangelien 169 wird also von Stilling in seiner Argumentation nicht aufgenommen. Den Anwürfen der „Neologen“ begegnet er durchweg mit rationalen Argumenten. Das einzige überzeugende Argument eines fehlenden, wirklich einsehbaren Motivs für eine etwaige Täuschung spricht indes wohl für die Glaubwürdigkeit der Zeugen, kann aber nicht die Faktizität des bezeugten Ereignisses selbst belegen.

---

162 Die hier aufgeführten Apostel sind wohl mit ihrem Briefzeugnis gemeint – so wohl treffend G. Schwinge (238 Anm. 91). Allerdings bleibt unklar, worauf sich Stilling im Falle des Judas-Briefs beziehen möchte, ebenfalls, weshalb er die Liste der von Paulus benannten Zeugen 1Kor 15, 3 ff. nicht aufführt.

163 SS 11, 383

164 Sondern „im Gegenteil Kreuz und Leiden zu erwarten [...] und daß sie erst nach dem Tod mit nie empfundener Seligkeit belohnt“ würden. Ebd.

165 Ebd.

166 Ebd.

167 „und das lehren Professoren [...] und Prediger“. Ebd.

168 SS 11, 384

169 Vgl. auch dazu Lessings akribische Zusammenstellung, deren Stringenz nur schwer zu widerlegen ist. Ob dies der Grund für Stillings Schweigen ist?

Im Übrigen zeigt gerade die diesbezügliche Auseinandersetzung, daß auf der Ebene der Tatsachen und der „Beweise“ über die Auferstehung nicht zu reden ist, was freilich bis heute, dessen ungeachtet, weiter und immer wieder geschieht. Die Evangelien selbst sind schon sozusagen durch die Schule des Glaubens gegangen. Sie berichten nicht um der Ereignisse selbst, sondern um des Glaubens willen, sind also alles andere als an der Faktentreue orientierte Tatsachenberichte 170, eine Wahrheit, die Jung-Stilling selbst im Falle der Reden, insbesondere der Gleichnisse Jesu eigens notiert: „Die Lehrart unseres Herrn hat das Eigene und Merkwürdige daß er gewöhnlich verblümt, geheimnißvoll oder durch Gleichnisse zu reden anfang; dadurch wurden Lernbegierige aufmerksam gemacht und zum fernen Forschen aufgeregt. Dies laßt uns im Verfolg seiner Geschichte immer im Gesicht behalten“ 171- daß es also auch eine bildliche Wahrheit gibt, jenseits der direkten Mitteilung.

Daß Jung-Stilling rationalen Bibelerklärungen gegenüber nicht prinzipiell verschlossen war, zeigt der „Stern von Bethlehem“ in Form des bekannten „Halley'schen Kometen“ von 1759, der nach Berechnungen des englischen Astronomen Edmond Halley mit einer Umlaufzeit von 76-77 Jahren zur Zeit der Geburt Jesu sichtbar gewesen wäre 172. Für unseren Zusammenhang wesentlich ist die grundsätzliche Bemerkung, die Stilling seiner breiten Darstellung anfügt: „Man denke nur ja nicht, daß ich durch diese natürliche Erklärung irgend ein Wunder aus der Bibel hinweg buchstabiren wolle [...] aber was sich natürlich erklären läßt, ohne daß die Göttlichkeit der heiligen Schrift, ihr buchstäblicher und geistlicher Sinn und die Ehre Gottes und seines Sohnes darunter leidet, das muß auch zur Ehre Gottes natürlich erklärt werden“ 173.

Ebenfalls ein Beispiel nüchterner Argumentation bietet Jung-Stilling schließlich zu Joh 21, 15 ff. Die Frage des Petrus 174 und die „geheimnissvolle“ Antwort Jesu 175 haben zu „vielm Mißverständnis Anlaß“ 176 gegeben, nämlich zu der bis in Stillings Tage verbreiteten Annahme, Johannes werde nicht sterben bis zur Wiederkunft des Herrn. Die „natürlichste Erklärung“ 177 besteht demnach in der Annahme eines *gewaltsamen* Todes des Petrus, „den Johannes aber werde *ich* selbst abholen, das heißt: er wird eines natürlichen Todes sterben. In den Worten des Herrn muß man also den Accent auf das Wörtchen – Ich – legen“ 178.

---

170 Trotz Lk 1,3!

171 SS 11, 246. Vgl. dazu ausführlicher: Der graue Mann, SS 8,56 f.

172 Vgl. dazu weiter und zu Jung-Stillings eigenen Berechnungen Schwinges ausführliche Darstellung, a. a. O. 235.

173 SS 11, 227

174 „Herr, was soll aber dieser?“ (sc. Johannes) Joh 21,21

175 Joh 21, 22 f.

176 SS 11,379.

177 Ebd.

178 SS 11, 380.

## VI

Sichtliche Freude bereiten Jung-Stilling die in den Text eingebrachten zeitgeschichtlichen Erläuterungen, wo immer es sachlich angebracht 179 war, oder aber sich nur Gelegenheit dazu bot, ohne daß der weiterführende Sinn des Exkurses wirklich ersichtlich wäre. So ganz sicher im Falle von Mt 23,35 180 und der auf Josephus basierenden Spekulation über die Identität des im Tempel ermordeten Zacharias Barachiou und Stillings vergleichsweise ausführlicher Darstellung der Steuerfrage 181. Aber auch der Versuch, die Identität des bei der Verhaftung Jesu nackt geflohenen Jünglings mit Johannes 182 zu erweisen, ist entbehrlich, abgesehen von der kaum überzeugenden Beweisführung 183. Jung-Stilling erweist sich in diesen Beispielen jedoch deutlich als Kind der Aufklärung und ihrer geschichtswissenschaftlichen Begeisterung.

Weiter ist zu erwähnen das ausführliche Vorwort Jung-Stillings zur Lebensgeschichte Jesu. Die beiden ihr vorangestellten leitenden Fragen 184 motivieren zu einem Ausflug in die römische Geschichte, einschließlich der Ermordung Julius Caesars bis hin zu Augustus, des weiteren zu einer Klassifizierung von drei möglichen Wegen, auf die die Vernunft gerät, wenn „sie alle positive Offenbarung [...] verwirft“ 185, nämlich: Ausbildung der Tugend und des moralischen Gefühls (Stoiker), die „feinsten sinnliche Genüsse [...] zu wählen und zu genießen“ (Epikuräer), schließlich die Menschen, die die Religionspflichten zwar genau beachten, „heimlich aber genießen, was sich genießen läßt“ 186, die große Menge also. Diesen drei Wegen oder Gruppen ordnet Jung-Stilling die jüdischen „Essäer“ 187, Sadduzäer und Pharisäer mit kurzer Charakteristik zu.

Von größerer Bedeutung in der griechischen Philosophie ist ihm Platon, womit er zur Beantwortung der o. g. zweiten Frage übergeht. „Es ist ungemein merkwürdig, daß der große heidnische Weltweise Plato bloß durch Hülfe seiner Vernunft, Jahrhunderte vor Christi Geburt, den Charakter eines solchen höchst vollkommenen tugendhaften Menschen so richtig und so genau schildert, als wenn er Christum selbst zum Muster

---

179 So sicher für die Erwähnungen Herodes d. Gr. bzw. des Herodes Antipas (SS 11, 202. 209.228.245.357) oder des Pilatus (SS 11,355).

180 SS 11, 332.

181 Mt 22,15 ff. SS 11,330.

182 SS 11, 348

183 Johannes dachte, „lasse ich mich gefangen nehmen, so kann ich nicht sehen, wie es meinem Herrn geht, bin ich aber frei, so kann ich ihm vielleicht hie und da nützlich sein; er lief also fort, durch einen Umweg in die Stadt(!), kleidete sich an“ SS 11, 349.

184 1. „In welchem Zustand befand sich die Menschheit“ zur Zeit der Geburt Jesu? 2. Wie der „Welterlöser“ beschaffen sein mußte, um sein Werk auszuführen? (SS 11, 200)

185 SS 11, 202

186 Alle Zitate SS 11, 203.

187 Vermutlich die im NT nicht erwähnten, aber aus Josephus bekannten und neuerdings aus den Qumran-Funden greifbarer gewordenen „Essener“? „Essener“ schreibt Jung-Stilling freilich selbst: Der graue Mann, SS 8, 218. Auch Philo und Plinius schreiben „Essäer“.



gewählt hätte. Es ist der Mühe wert, daß ich diese Stelle hier mitteile“ 188. Stilling selbst ist nicht weit 189 entfernt davon, die zitierte Platon-Stelle des Dialogs zwischen Sokrates und Glaukon in den Rang einer (heidnischen) Weissagung auf Christus zu erheben.

Schließlich sei der Blick noch auf die Belege gelenkt, in denen sich Jung-Stilling mit der römisch-katholischen Tradition auseinandersetzt. Das Bekenntnis des Petrus und die ihm von Jesus zugesprochene „Schlüsselgewalt“ 190 ist einen nüchternen Kommentar wert: „Dies sind nun die berühmten Worte, auf welche die römischen Päpste ihre Autorität gründen, aber mit welchem Recht, das läßt sich bald entscheiden: was hier Jesus sagt, geht blos die Person Petris und sein herrliches Bekenntniß an [...] Daß Petrus in Rom war und dort den Märtyrertod litt, macht ihn nicht zum Stifter der römischen Kirche, dies war eher Paulus“ 191. Selbst wenn Petrus römischer Bischof gewesen wäre, so folge daraus keineswegs, daß die Worte Jesu allein seinen römischen Nachfolgern gälten, sondern alle „Lehrer in allen christlichen Partheien, die Petri Bekenntniß und seine Felsentreue haben und behalten, sind seine wahren Nachfolger“ 192. Und Jung-Stilling befindet sich ganz in reformatorischer Tradition!

Der Zusammenbruch Jesu unter der Last des Kreuzes 193 gibt Anlaß, die legendarische Nachricht vom „Schweiß Tuch der Veronica“ einem kritischen Seitenblick zu unterziehen. „Dies Tuch wird noch aufbewahrt. Ich habe Nachbildungen von diesem Porträt gesehen, und bin gewiß überzeugt, daß Jesus weder in dieser Stunde, noch vorher so ausgesehen hat“. 194

Auch die Rolle, die Maria in der katholischen Kirche spielt, kann vor dem kritischen Blick Stillings nicht bestehen. Daß sie „nun von einem großen Theil der Christen gleichsam göttlich und als Himmels-Königin verehrt wird, das geht nun doch zu weit“. Wäre dies so wesentlich, wie es „jetzt gemacht wird, so hätten die Apostel in ihren Briefen gewiß ihrer gedacht, aber davon findet sich auch nicht eine Spur“. Kurz: „Maria ist uns hochehrwürdig, sie ist die Mutter des Menschen Jesus, aber nicht des Gottes Jesus, und sie ist gewiß hochselig“ 195.

---

188 SS 11, 206

189 Doch vgl. immerhin die Differenzierung, die er im „Grauen Mann“ gibt: „Man liest die Schriften des Plato mit Bewunderung, und er kommt in manchen Fällen der christlichen Erkenntniß sehr nahe, ob er gleich einige hundert Jahre vor Christo gelebt hat; bei dem Allem aber kann er sich bei aller Anstrengung nie so hoch schwingen, als seine Zeitgenossen, die israelitischen Propheten“. SS 8, 319.

190 Mt 16, 16-18

191 SS 11, 285.

192 Ebd.

193 Lk 23,35

194 SS 11,361.

195 Alle Zitate SS 11, 365.

Es mag nun hier auch der Ort sein, einige wenige darstellerische „Kuriositäten“<sup>196</sup> zu erwähnen, nicht, um sich darüber ein wenig verspätet zu amüsieren, sondern weil sie auch ein Teil der Lebensgeschichte Jesu sind.

Dies gilt vor allem für die bereits erwähnte Frage nach Jesu Aussehen und Charakter. Die bis auf Lk 2,40 ff. fehlende Jugendgeschichte Jesu gibt Stilling Gelegenheit zu einigen Gedanken über Jesu Aussehen, insbesondere seit in „neuere Zeiten viel von seiner Schönheit und Gesichtsbildung („Physionomie)“ die Rede ist und Maler und Bildner sich Mühe geben, ein „Jesusähnliches Gesicht heraus zu bringen“<sup>197</sup>, „allein das alles ist vergebens, wir werden ihn einst sehen, wie Er ist, wenn wir anders in unserm Leben und Wandel seinem Bilde ähnlich zu werden suchen“<sup>198</sup>, Freilich hindert ihn der lobenswerte Grundsatz nicht, doch einige Spekulationen über Jesu Aussehen und Art <sup>199</sup> zu wagen.

„Daß er ein wohlgebildeter Mann war, daran ist nicht zu zweifeln; aber er hatte wohl keine Schönheit, die das weibliche Geschlecht anzog [...] (Der) Fromme [...] entdeckte allmählig etwas Unaussprechliches in seinem Blick und in seiner liebevollen Demuth, Sanftmuth und Gelassenheit, eine himmlische Majestät [...] und alle diese Eigenschaften bildeten sich immer mehr aus, je älter er wurde“<sup>200</sup>. Bei „Lustparthien sah man ihn nie; Erlebte eingezogen, und fand sich nur da ein, wo er dienen, nützlich seyn und göttliche Freude machen konnte“<sup>201</sup>! Immerhin aus biblischem Befund <sup>202</sup> gewonnen, wenn auch nicht zwingend, ist der Schluß, Jesus habe „in seinem äußern Ansehen etwas sanftes, dulndendes und lammartiges“<sup>203</sup> gehabt, da er den Täufer zweimal an das Bild eines Lammes erinnert habe. „Unser Herr war nicht finster, sondern immer heiteres Gemüths, mit Ernst verpaart“<sup>204</sup>.

---

196 M. Geiger sieht hier „ästhetisierende Kategorien im Sinne der Genieperiode“ (a. a. O. S. 521) am Werk, was denn wohl doch der „Ehre“ ein wenig zu viel ist, erst recht aber untauglich als Beleg für uns „wenig“ überzeugende „Beispiele vom erkenntnisfördernden, vorwärtsweisenden Wert Stillingscher Schriftauslegung“ (ebd.)

197 SS 11, 231

198 Ebd.

199 Ein Thema im Übrigen, das ihn trotz eigener (besserer) Erkenntnis offenbar nachhaltig beschäftigt hat (unter dem Einfluß Lavaters?). Vgl. „Scenen aus dem Geisterreiche“, SS 2, 254 ff. („Jesus Christus in seinem menschlichen Charakter“) und „Einige Bemerkungen über die äußere menschliche Gestalt Christi“, SS 13, 401 ff.

200 SS 11, 231. Mit einem kunstgeschichtlichen Seitenhieb, der nun doch ein deutliches Interesse an dieser Frage verrät: „Unerträglich sind aber auch seine Abbildungen in den verflossenen Jahrhunderten, man bildete ihn alt und häßlich ab; das erste ist gegen die Geschichte (sic!), und das andere gegen alles menschliche Gefühl“. Ebd.

201 SS 11, 230.

202 Joh 1, 36

203 SS 11, 240

204 SS 11, 257.

Daß er „nur zur Nothdurft“ 205 gegessen und getrunken habe, ist freilich schlecht mit der singulären, aber unverdächtigen Notiz 206 vereinbar, Jesus habe gegessen und getrunken, weshalb er als „Fresser und Weinsäufer“ beschimpft werde.

Schließlich: Den Einzug in Jerusalem bietet Jung-Stilling nach Johannes 207, benutzt aber dennoch das matthäische Mißverständnis 208 des Zitats Sach 9,9 mit der Korrektur: „Jesus wollte nur das Füllen brauchen, die Esels- und Pferde-Füllen gehen aber ohne Mutter nicht allein, wenn sie noch nicht abgewöhnt sind, darum mußten die Jünger beide Thiere bringen“ 209. Ein schönes Beispiel für kompilatorische Detailtreue- und angesichts des matthäischen Dilemmas eine gelungene Erklärung.

## VII

Wir wenden uns nun der Rolle der „Applikation“ in Stillings Erzählung der Lebensgeschichte Jesu zu. Daß überhaupt die Erzählung der „Lebensgeschichte Jesu“ um in unregelmäßiger Folge eingestreute Applikationen erweitert und bereichert wird, versteht sich schon aus dem oben erwähnten, eben auch erbaulichen Zweck der Lebensgeschichte, also der steten Rücksicht der pietistischen Auslegung 210 auf die praxis pietatis.

Hans Georg Gadamer hat darauf aufmerksam gemacht, daß jede „Begegnung mit der Überlieferung [...] an sich das Spannungsverhältnis zwischen Text und Gegenwart“ 211 erfährt. Was der Text gegenwärtig sagt, ob er (noch) etwas zu sagen hat, ist jenseits des historisierenden Verstehens allemal die entscheidende Frage, ist also nichts anderes als das „Problem der *Anwendung* (Hervorhebung dort), die in allem Verstehen gelegen ist“ 212. Eben den hermeneutischen Schritt der Applikation dem Verstehen und Auslegen 213 hinzugefügt zu haben, ist ein in der Regel wenig beachtetes Verdienst des Pietismus. Die Applikation selbst ist damit nicht ein zu dem Verstehen hinzutretendes womöglich fremdes oder verzichtbares Element, sondern ein notwendiger Teil des Verstehens selbst.

---

205 SS 11, 257.

206 Lk 7, 34.

207 Joh 12,12 ff.

208 Demzufolge Jesus auf einem Esel *und* auf seinem Füllen in Jerusalem eingeritten wäre! Schuldiger Tribut an die Dominanz des „Erfüllungsgedankens“ bei Mt oder einfaches Mißverständnis eines parallelismus membrorum?

209 SS 11, 324

210 So schon A.F. Frackes „lectio practica“, die Applikation der exegetischen Erkenntnisse. Vgl. dazu E. Peschke, A.H. Francke und die Bibel. In. Pietismus und Bibel, 59 ff., hier 68 f.

211 H. G. Gadamer, Wahrheit und Methode, 290.

212 Gadamer ebd.

213 Man unterschied in der älteren Hermeneutik „eine subtilitas intelligendi, das Verstehen, von einer subtilitas explicandi, dem Auslegen, und im Pietismus fügte man dem als drittes Glied die subtilitas applicandi, das Anwenden, hinzu“. Gadamer, a. a. O., 291.

Daß die Applikation gerade im Pietismus als bewußter dritter Schritt des Verstehens unverzichtbar ist, folgt auch aus der Bedeutung der Heiligen Schrift für den Pietisten. Sie ist eben nicht eine beliebige, der bloß kognitiven Auslegung übergebene Schrift, sondern „Heilsbotschaft“, ist also normativ, von mindestens gleichwertiger Bedeutung wie in der juristischen Applikation das Gesetzescorpus. „Sowohl für die juristische Hermeneutik wie für die theologische [...] ist ja die Spannung konstitutiv, die zwischen dem gesetzten Text – des Gesetzes oder der Verkündigung – auf der einen Seite und auf der anderen Seite dem Sinn besteht, den seine Anwendung im konkreten Augenblick der Auslegung erlangt, sei es im Urteil, sei es in der Predigt“ 214. In diesem Sinne sind Jung-Stillings, dem Text immer wieder eingefügte Applikationen, mitunter wirklich „kleine Predigten“.

Der den historischen Rahmen der Erzählung übersteigende Schritt in die Gegenwart also ist das Wesen der Applikation, sie mag „erbaulich“ oder „paränetisch“ sein. Die hier gebotene Auswahl der Applikationen ist nicht vollständig, kann das auch im strengen Sinne 215 nicht sein, will aber doch versuchen, das Wesen dieser Applikationen zu verdeutlichen, sie mögen eine Schule des Glaubens oder des Lebens sein, eben das, was jeder Christ zur Stärkung oder zum Trost, zur Ermunterung und bisweilen auch zur Mahnung nötig hat. Es versteht sich dabei von selbst, daß *Jung-Stillings* Kommentar hier der erste Rang gebührt, nicht der Kommentierung der Applikation.

Ein erstes, sehr feines Beispiel finden wir in dem lukanischen Stück 216 der „Darstellung Jesu im Tempel“. Das schwere Wort des greisen Simeon (nur!) an Maria 217 kommentiert Stilling mit der feinfühligsten Frage: „*Wie oft mag sie sich hernach und besonders unter dem Kreuz ihres Sohnes, an diese Worte des alten Simeon erinnert haben!* –“ 218. Sensibler kann man den Rahmen der Kindheitsgeschichte nicht verlassen und damit für Maria wie für den Leser der „Lebensgeschichte Jesu“ den Blick von der „Krippe zum Kreuz“ lenken. Selbst die unter Menschen denkbare elementarste Beziehung, die zwischen Mutter und Kind, kann die Last dieses werdenden Lebens nicht mittragen, die mit den Worten umschrieben ist: „Dieser ist gesetzt zu Fall und Auferstehn für viele, zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“

---

214 Gadamer, a. a. O., 292. In diesem Zusammenhang sei Gadamers bis heute aktuelle Bestandsaufnahme zitiert: „In der Tat geht der Riß zwischen kognitiver und normativer Funktion (der Auslegung) mitten durch die theologische Hermeneutik und läßt sich schwerlich dadurch schließen, daß man die wissenschaftliche Erkenntnis von nachfolgender erbaulicher Anwendung unterscheidet“ (ebd.) - auch eine deutliche Warnung an die Adresse der heimlichen oder offenen Verächter der pietistischen Exegese!

215 Ihre Abgrenzung nach Art (direkte oder indirekte A.) und Umfang ist der Natur der Sache nach immer auch subjektiv. Daß aber möglichst viele solcher Applikationen zu Wort kommen, ist der einzige mögliche Weg, ihre Reichhaltigkeit aufzuzeigen.

216 Lk 2,22 ff.

217 Lk 2,34 f.

218 SS 11, 223. Man beachte die am Schluß des Zitats beibehaltene Zeichensetzung Jung-Stillings.

Die matthäische Geburtsgeschichte 219 enthält gleich mehrere Beispiele. Geschildert wird die Reaktion des herodianischen Hofes und sein Schrecken über die Geburt des Kindes. Aber: *„Die wenigen Edlen [...] freuten sich dieser neuen Stärkung ihrer Hoffnung, aber sie waren still (!); denn man konnte damals fromme Leute ebenso wenig leiden als jetzt“*. 220 Die „wenigen Edlen“ werden von Matthäus nicht erwähnt, sie sind erkennbar die Stillen im Lande der Stilling-Zeit. Die Absicht des Herodes, das Kind zu töten war *„dumm und einfältig [...] zugleich“*, nämlich *„sich einzubilden, ein armer Sterblicher, sey er auch der größte Monarch, könne den Plan der Vorsehung vereiteln“* 221. Die Geschenke der Magier hingegen *„kamen den armen Leuten gerade zu rechter Zeit, so sorgt der himmlische Vater für die Seinigen“* 222 !

Ausgerechnet der bereits erwähnte Halleysche Komet und die von Jung-Stilling an ihn gewandte Rechenkunst ergibt die nächste sichtbare Erscheinung für diesen Kometen im Jahr 1836 (!): *„Dann hätte er 24mal seinen Umlauf vollendet. Artig ist immer diese Bemerkung, aber der Herr kann auch die Tage verkürzen, oder auch verlängern. Sein Wille geschehe“* 223.

Anlässlich der Taufe Jesu erwähnt Stilling den „noch wankenden“ Glauben und das nur bei Matthäus 224 berichtete Zögern des Täufers. Nach dennoch vollzogener Taufe, des Täufers Gehorsam also und der Stimme aus dem Himmel, nun jedoch: *„Seine Vernunft (sc. des Täufers) mußte sich nun unter den Glauben beugen“* 225 – eben eine jedem Menschen gestellte Aufgabe.

Die Versuchungsgeschichte Jesu 226 beginnt mit der Versuchung, aus Steinen Brot zu machen, die von Jesus mit dem Hinweis auf das Schriftwort (Dt 8,3) und die Wahrheit beantwortet wird, der Mensch lebe nicht vom Brot allein, das *„ist: es gehört mehr zum Leben des Menschen als Brod; jedes Wort Gottes ist nährend und lebenbringend“* 227. Die letzte Versuchung Jesu bestand in der versprochenen Weltherrschaft. Der Teufel sah, *„daß dem merkwürdigen Mann durch sinnliche Reize und durch Lockungen zur Eitelkeit nicht beizukommen war, daher versuchte er es mit dem stärksten Reizmittel, dem kein Mensch widerstehen kann und dem er selbst nicht widerstanden hatte, nämlich mit der Herrschaft über die ganze Welt und mit dem Genuß alles nur möglichen sinnlichen Vergnügens [...] Durch diesen Sieg erwarb sich der*

---

219 Mt 2,1 ff.

220 SS 11,224.

221 Ebd.

222 SS 11,225. Daß hier, wie oft, autobiographische Reminiszenzen begegnen, ist verständlich und hindert nicht ihre applikative Funktion.

223 SS 11,227.

224 Mt 3,14

225 SS 11,236.

226 Mt 4,1ff. par Lk

227 SS 11,237.

*Geist unseres Herrn die Kraft [...] uns auch diese Kraft zur Überwindung aller Anfälle des Seelenfeindes mitzutheilen“ 228 !*

Das schwierige Gespräch Jesu mit Nikodemus 229, vor allem die Erklärung der „neuen Geburt“, „war immer noch dunkel und bleibt es auch ewig dem, der die Wiedergeburt nicht an sich selbst erfährt: sie geschieht durchs Wasser, das ist: durch die Reinigung von allen Sünden und durch den Geist: das ist durch die gänzliche Veränderung aller Gesinnungen, so daß die innern Triebe, die vorhar aufs Irdische gerichtet waren, nun ganz aufs Himmlische gerichtet sind“ 230 – das ist eine auf engstem Raum formulierte perfekte Zusammenfassung des pietistischen ordo salutis.

Die Begegnung Jesu mit der Samariterin und das sich darauf ergebende Gespräch 231: „Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die *wahren Beter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden. Solche Beter will der Vater eben haben. Wie hinreißend geistlich, erhaben und schön ist diese Rede!*– Ich möchte sie aus seinem Munde gehört haben. Wie mußte der Frau zu Muth seyn, als sie [...] Gott, Vater nennen hörte. Als Vater hatte sie ihn noch nie gekannt, und nun diesen Namen aus dem Mund des eingeborenen Sohnes“ 232. Die an dieses Gespräch sich anschließende Bitte der Jünger, „Herr, iß doch!“ 233 und Jesu Hinweis auf seine den Jüngern unbekanntes Speise, erfährt zweifache Kommentierung: „Er überdachte, wie *viele solcher Wahrheitshungriger Seelen in der Welt wären, ohne daß sie Belehrung fänden*, und wie hohe Zeit es sey, das Erlösungswerk zu beginnen und zu vollenden“ 234. Die Jünger ihrerseits haben „noch so wenig *Gefühl für die Seelenrettung, für das Geistliche und Wesentliche der Religion*“ 235 - ein Aufruf zur Mission aus Stillings Tagen hätte vermutlich nicht anders formuliert werden müssen.

Nach der Rückkehr der „Lebensgeschichte“ zur Lukas-Ordnung gibt gleich die erste Perikope von der Heilung des Besessenen 236 Stoff für einen deutlichen Zeitkommentar. „Von den Besessenen zur Christi Zeiten ist [...] *viel geredet und vernünftelt worden*; die Sache ist vielleicht klarer als man glaubt: *Daß es jetzt wenig Besessene gibt, kommt wohl daher, weil die Menschen gebildeter sind, daher muß auch der Satan feinere Mittel anwenden, um sie sich zu eigen zu machen. Doch gibt es noch gewisse Krankheiten, wo sichtbar der Satan mächtig einwirkt*“. 237

---

228 SS 11, 238

229 Insbesondere Joh 3, 3-6

230 SS 11, 246 f.

231 Vor allem Joh 4,23.24.

232 SS 11, 250

233 Joh 4,31

234 SS 11, 250 f.

235 SS 11, 251

236 Lk 4,31 ff.

237 SS 11, 253. In diesem Sinne („Wahrscheinlich hatte er sich seine Krankheit durch Ausschweifungen zugezogen“ SS 11,258) wird die Krankheit des langjährig Lahmen am Teich Bethesda (Joh 5,1 ff.) erklärt.

Die Bergpredigt 238 enthält die vollständige Sittenlehre der christlichen Religion und zeigt, wie im Wesen und Leben die Gebote gehalten werden müssen. Seine (Jesu) Beredsamkeit ist da so einfach, so erhaben, so mächtig und Mark und Bein durchdringend; man hört und liest da Wortes des ewigen Lebens“ 239 – die Empfehlung an den Leser, diese Rede selbst zu lesen, ist dem vorangestellt.

Die Salbung Jesu durch die Sünderin 240: „Wenn man dies Verfahren der Frauensperson recht überlegt, warum sie dies gethan habe, so findet man, daß sie ihre schweren Sünden schmerzlich bereute und sich herzlich bekehrte“ 241. Davon ist freilich im lukanischen Text nicht die Rede, aber Reue und Bekehrung sind im Pietismus unverzichtbar.

Das in der Tat schwierige Wort von der „Lästerung des Geistes“ Mt 12,32 242 erfährt durch Stilling eine ebenfalls schwierige, in seiner konkreten Zielrichtung nicht ganz klare Kommentierung: „Ich sage euch, es kann jemand Gott lästern, wenn ers herzlich bereut, so wird es ihm vergeben, aber wenn jemand in seinem Herzen gewiß überzeugt ist, daß eine That nicht anders könne verrichtet werden, als durch den Heiligen Geist, und er schreibt sie doch wissentlich, aus Neid und Bosheit, dem Satan zu, der ist so [...] ganz verdorben, daß er keiner Buße und Bekehrung mehr fähig ist, und also auch nie Vergebung zu hoffen hat“ 243 (?).

Mit dem Gleichnis vom „Unkraut unter dem Weizen“ 244 hingegen gibt Jesus „eine Vorschrift zur christlichen Duldung der verschiedenen Meinungen, denn er wußte gar wohl, daß seine Lehre nicht rein und unverfälscht bleiben würde“ 245 - eine immerhin Jung-Stilling ehrende Probe nicht selbstverständlicher christlicher Toleranz, wenn man einmal von der in seiner Deutung implizit enthaltenen Folge absieht, daß das unter den Weizen eingebrachte Unkraut satanischen Ursprungs 246 ist, also nicht einfach auf verschiedene christliche Denominationen anwendbar sein sollte.

Die Nachfolgesprüche 247 enthalten die dem Nachfolgewilligen versagte Erlaubnis, „zuvor“ seinen Vater begraben zu dürfen. „Allein, er bekam die Anweisung zu bleiben und ihm zu folgen, [...] denn Jesus [...] wußte wohl, wie leicht der schwache Anfänger wieder in die Welt könnte verflochten und wieder von ihm abwendig gemacht werden“ 248.

---

238 Mt 5-7.

239 SS 11, 261.

240 Lk 7,36 ff.

241 SS 11, 266.

242 Innerhalb der Lk-Akoluthie 11,14 ff.

243 SS 11, 268.

244 Mt 13, 24 ff.

245 SS 11, 270

246 „das hat der Feind getan“. Mt 13, 28.

247 Lk 9,57 ff.

248 SS 11, 270

Das Schweigegebot anlässlich der Heilung der Tochter des Jairus 249 und die in den Heilungsgeschichten der Evangelien fast regelmäßig anzutreffende Feststellung, „dein Glaube hat dir geholfen“ veranlaßt den Grundsatz: „*Wer die Natur der menschlichen Seele und ihr Verhältniß zu Gott kennt, der findet das ganz natürlich; der Glaube ist ein magnetischer Zug zu Gott, und wenn er beständig und rechter Art ist, so führt er die Seele zur Vereinigung mit ihm. Daher bittet auch der wahre Glaube um nichts, das dem Willen Gottes nicht gemäß ist, folglich wird er auch immer erhört. Wer glaubt, der bittet, und wer nicht bittet, der glaubt auch nicht*“ 250.

„Die Geschichte des canaanäischen Weibes (251) hat von jeher großen Eindruck unter den Christen gemacht und viele zum glaubigen Gebet und zum Beharren im demüthigen Anhalten bewogen. Wenn man also auch keine Spur von Erhörung bemerkt, dem Ansehen nach auch keines Blicks der Gnade gewürdigt wird; man halte nur an, desto herrlicher ist hernach die Hilfe“ 252! Ein wahrhaft seelsorgerliches Wort!

Das gilt auch für die Heilung des Taubstummen 253 und die „merkwürdige“ Tatsache, daß Jesus hier „äußere Mittel anwendete, gleichsam eine Operation verrichtete“ 254. Die Erklärung dafür ist wohl eher sehr weit hergeholt, es habe dem Taubstummen „vermuthlich“ an Glaube gefehlt. Das Stichwort Glaube gibt aber nun die Möglichkeit zu folgender, auch sonst häufig von Stilling vertretenen Differenzierung; „Den Glaubenden half Er also bloß durch ein Machtwort, denen aber, die *diesen Glauben nicht hatten, oder auch schwachglaubig, nur nicht ungläubig* waren, half Er durch die gesundmachende Kraft, die von ihm ausging.“ 255 Die Rücksicht auf die „Schwachen“ im Glauben und im Lande diktiert wohl diese Unterscheidung. Diese Differenzierung ist für Stilling notwendig, weil er zwar den Glauben als festes und wiederkehrendes Element vieler Wundergeschichten 256 mehrfach herausstellt 257, aber nicht genügend differenziert. Daß Jesus Glauben *fordert* 258, ist wohl an der pietistischen Theologie, nicht aber an den neutestamentlichen Texten abzulesen. Daß

---

249 Lk 8, 40 ff.

250 SS 11, 273 f.

251 Mt 15,21 par

252 SS 11, 281

253 Zu notieren ist der seltene Fall einer Markus-Perikope (7,31-37)- Lukas hat diese Heilung gestrichen, wie Matthäus sie stark gekürzt (Mt 15,29-31) bringt, beide vermutlich aus dem gleichen Grund, der Heilung mit Finger und Spucke.

254 SS 11,281.

255 Ebd.

256 Vom Glauben im Zusammenhang mit einem Wunder ist die Rede: Mk 2,5 par Mt/Lk; Mk 5,36 par Lk; Mt 8,10 par Lk; Mt 9,29;15.28. Die formelhafte Wendung, „dein Glaube hat dir geholfen“, begegnet: Mk 5,34 par Mt/Lk; Mk 10,52 par Lk; Lk 17,19. Jesus *fordert* keinen Glauben, sondern konstatiert *vorhandenen* Glauben. In einem Fall (Mk 5,36) ermuntert er zum Glauben („Fürchte dich nicht, glaube nur“). Allerdings versagt er dem „Unglauben“ (apistia Mt 13,29) das Wunder!

257 SS 11.273.281

258 „dies war immer wesentliches Bedürfniß“. SS 11,281



den Geheilten ihr Glaube „geholfen hat“, geht so über die Heilung von einer konkreten Krankheit weit hinaus 259,

Der bereits oben erwähnte Zweifel und Unglaube der Jünger angesichts der Speisung der 4000 260 enthält doch auch den Trost: Man „begreift nicht, warum der Herr solche Menschen wählte [...] *allein man erinnere sich, daß aus Wildlingen die besten Obstbäume gezogen werden, wenn man edle Reiser auf sie pfropft, und dies geschah ja am ersten Pfingsten*“ 261.

Die nur bei Mk berichtete Heilung des Blinden 262 von Bethsaida führt zu der grundsätzlichen Regel, daß „die Krankheiten sehr wirksame Mittel in der Hand der Vorsehung“ sind, „zur Strafe, Züchtigung, Besserung und Heiligung der Menschen, so daß in manchen Fällen die Genesung ein größeres Übel seyn würde, als die Krankheit selbst“ 263!

Das Petrusbekenntnis 264 und die bereits erwähnte Auseinandersetzung mit dem Anspruch des Papsttums ergibt eine schöne Definition der „Kirche“: „*Die wahre Kirche ist nicht etwa ausschließlich eine äußere Confession, sondern sie besteht aus lauter wahren Christen, die in den äußern Kirchen Partheien zerstreut leben*“ 265, eine in der Tat „wichtige Lehre für unsere so äußerst unverträglichen christlichen Partheien“ 266.

Die nochmalige Aufnahme der Nachfolgesprüche Jesu<sup>267</sup>, hier nun das Beispiel dessen, der vor seiner Nachfolge Abschied von seiner Familie nehmen wollte, veranlaßt die Mahnung: „Durch dies Sprüchwort wollte der Herr soviel sagen: *wer ein Christ werden will, der muß nicht erst dies und das abthun wollen, sondern alsofort vorwärts seinen Zweck verfolgen*“ 268.

Die nur bei Johannes überlieferte Geschichte der Ehebrecherin<sup>269</sup>, die ihren ganzen Reiz aus der Spannung zwischen dem offenkundig gewordenen Fehltritt der Frau und der vermeintlich untadeligen Gerechtigkeit 270 ihrer Ankläger und dem *beide*

---

259 Das verdeutlicht Lk 17,19 ff. Geheilt vom Aussatz sind 10, aber nur *einem* hat sein Glaube geholfen- nämlich zur Nachfolge. So sind einige der biblischen Wundergeschichten eigentlich „Nachfolgeschichten“, wie auch die Verwendung des Verbs „sozein“ (retten) statt etwa „,therapeuein“ (heilen) deutlich anzeigt.

260 Mt 15, 32 ff.

261 SS 11, 282

262 Mk 8,22 ff.

263 SS 11, 284

264 Mt 16,13 ff.

265 SS 10, 286. Zu dem mit dem Petrusbekenntnis verbundenen Schweigegebot („Messiasgeheimnis“) an die Jünger (Mt 16,20), wie mit dem entsprechenden der Verklärung Jesu (Mt 17,1 ff.).

266 SS 11, 291.

267 Lk 9,57 ff.

268 SS 11, 292.

269 Joh 8, 3 ff.

270 Am Rande sei notiert: Jesus wußte, „daß keiner von ihnen von der Sünde frei war, die die Frau begangen hatte“ (SS 11, 294)!

umfassenden, so barmherzigen Schweigen Jesu bezieht, kann von Jung-Stilling so nicht stehen gelassen werden. Wie bei der Auslegung der „großen Sünderin“ 271 ist es *„mir höchst wahrscheinlich, daß diese Frau von Herzen tiefe Reue über ihr Verbrechen äußerte“* 272.

Die lukanische Aussendung der 70 Jünger 273 und die Mahnung Jesu, sich nicht darüber zu freuen, daß er ihnen Macht gegeben habe „alle Werkzeuge des Teufels zu besiegen“, sondern darüber, daß ihre Namen im Himmel geschrieben seien, enthält *„eine wichtige Lehre auch für uns: auf große Talente und viele Wirksamkeit im Reiche des Herrn kommt es so sehr nicht an, als vielmehr darauf, daß man innerlich mit Gott vereint, und in Liebe und Demuth lebt und handelt“* 274.

Jesu Beispielerzählung vom „barmherzigen Samariter“ 275 erfährt eine höchst eigenwillige Aktualisierung: *„Gehe, mach es wie der Samariter, und wenn dir (!) ein Samariter Liebe erzeigt, so liebe ihn, wie dich selbst, er ist dein Nächster. Wenn dir, Christ, ein Jude Liebe erzeigt, so denke nicht an den Juden, sondern an deinen Nächsten, und liebe ihn wie dich selbst“* 276.

Daß sich Jung-Stilling die schöne Episode von „Maria und Martha“ 277 nicht entgehen lassen würde, versteht sich fast von selbst. *„In diesem kleinen einfachen Zug der Geschichte (Lk 10,42) liegt eine köstliche Wahrheit, eine herrliche Lehre verborgen: Martha ist das whre treffende Bild des Eigenwirkens; wenn nämlich der Christ den Vorsatz faßt, überall Gutes zu wirken und dann blos ohne Rücksicht auf die Winke der Vorsehung sich von seiner eigenen Vernunft leiten läßt [...] sie glaubt oft vortrefflich gehandelt zu haben und der Erfolg zeigt gerade das Gegenteil; man muß, so wie Maria, in der Gegenwart des Herrn bleiben, treu im Wachen und Beten beharren und dann genau Acht haben, wo die Vorsehung die Tür öffnet, oder einen Wink zum Wirken anweist“* 278. Diese erkennbar exegetisch schiefe, aber autobiographisch einsichtige Aktualisierung findet eine Ergänzung hinsichtlich des richtigen Verhaltens bei Freundschaftsbesuchen 279.

Das lukanische Gleichnis vom „großen Abendmahl“ 280 erfährt eine zweifache Deutung. Jesus zeigt hier, wer die *„Seligen seyen, [...] nicht diejenigen, die mit ihrem*

---

271 S. oben 25.

272 SS 11, 293.

273 Lk 11,1 ff.

274 SS 11, 298 f.

275 Lk 11, 25 ff.

276 SS 11, 300

277 Lk 11, 38 ff.

278 SS 11, 300 f.

279 *„ [...] wenn ein lieber Freund zu Besuch kommt, wo es ihm darum zu thun ist, sich mit seinen Freunden zu unterhalten, und diese laufen dann hin und her und wissen nicht, was sie alles anfangen und betreiben sollen, um dem Freund zu dienen, versäumen aber darüber die Hauptsache, die Unterhaltung mit dem Freund“* (SS 11,301)

280 Lk 14, 15 ff.

*Herzen am Irdischen hingen“*, sondern (unter Rückgriff auf Mt 5) die „geistlich Armen, Krüppel und Lahmen“ 281. Über diese Deutung hinaus enthält das Gleichnis ein „*Merkewohl!*“ an die Adresse der „vornehmen Gäste“: Unter dem jüdischen Volk gebe es noch viele „Armen, Krüppel und Lahme, *Leute aus den niedern Classen*“, „aber auch „*ferne heidnische Nationen müßten noch berufen werden, denn auch für die sey noch Raum da*“ 282.

Die folgenden Nachfolgesprüche 283 verdeutlichen die „Pflichten“ der Nachfolge: „*Wer also ein wahrer Jünger seyn und werden will, der muß erst wohl überlegen, ob er alles, auch das Liebste, um seinetwillen verläugnen will; wenn er nicht ganz dazu entschlossen ist, bleibe er besser zurück*“ 284.

Die lukanischen Gleichnisse vom „Verlorenen“ 285 nehmen in Stillings Darstellung zu Recht breiten Raum ein. Sie bezeugen, daß „über einen „verlorenen und wiedergefundenen Sünder im Himmel mehr Freude sey, als über viele Gerechte [...] denn *wenn sich ein großer Sünder bekehrt, so wird weit mehr Ringens, Kämpfens, Betens und Wachens erfordert, als bei einem, der von Jugend auf fromm gewesen ist*“ 286. Diese „vortreffliche Lehre [...] führt unser Herr durch das unnachahmlich schöne Gleichnis vom verlorenen Sohn noch weiter aus“ 287 – denn: Wer kann [...] so schön, so einfach und so geistreich erzählen, als der Herr selbst“ 288. Neben der Freude über den bußfertigen Sünder enthält das Gleichnis aber noch „ein tieferes Geheimnis“, nämlich für „*uns Christen eine Warnung [...] wir sind nun an die Stelle des ältesten Sohnes getreten, wir dürfen auch nicht murren, wenn einst der 1800 Jahr lang verlorene Sohn, die Juden, zu Gnaden aufgenommen wird*“ 289.

Das ebenfalls lukanische Gleichnis vom „reichen Mann und armen Lazarus“ 290 ist „so reichhaltig, daß man ein ganzes Buch darüber schreiben könnte“ 291. Die „Bedeutung, welche zunächst am Tage liegt, ist: *daß der Reiche, wenn er selig werden will, wohlthätig gegen die Armen seyn müsse; sich kostbar kleiden, herrlich und delikat essen und trinken und dabei die Armen schmachten lassen, führt unfehlbar zur Verdammniß*“ 292. Dann aber sehen wir „hier, *daß die Qual der Verdammten vorzüglich*

---

281 SS 11, 305

282 Ebd.

283 Lk 14, 25 ff.

284 SS 11, 305

285 Lk 15

286 SS 11, 306

287 Ebd.

288 SS 11, 307. Jung-Stilling möchte dieses Gleichnis in Jesu Muttersprache aus seinem Mund gehört haben, denn das Original verliere bei jeder Übersetzung (durch Lukas ins Griechische und noch einmal durch Luther).

289 SS 11, 307

290 Lk 16, 19 ff.

291 SS 11, 310

292 Ebd.

*die Glieder trifft, mit denen man am meisten gesündigt hat*“. Dennoch ist die Lehre der Parabel nicht erschöpft, denn daß *„die Engel die Seelen der Frommen in den Himmel begleiten, daß die Verdammten die Seligkeit der Frommen in der Ferne sehen können und daß das Wiedererscheinen verstorbener Menschen kein Mittel zur Bekehrung sey“*- das alles „und noch Mehreres“ 293 lehrt sie.

Die Frage nach dem Kommen des Reiches Gottes 294 ist zunächst einmal „vorwitzig“, dennoch erfährt Jesu schwierige Antwort 295 eine klare Deutung: *„Eigentlich sey das Reich Gottes Herzenssache, es sey inwendig im Menschen“* 296.

Das Gleichnis vom ungerechten Richter 297 lehrt, daß das Gebet „anhaltend, demüthig, und vorzüglich mit festem Glauben geschehen müsse“, das *„arme Sünder-Gefühl und die Demuth“* macht also Jesus *„zum nothwendigen Bedingniß eines erhörlichen Gebets“* 298 !

Die Aufforderung Jesu an den „reichen Jüngling“ 299, seine gesamte Habe zu verkaufen, befaßt sich mit der grundsätzlichen Frage der „Reichen“ und ihrer „Seligkeit“. *„Diese Forderung des Herrn scheint [...] sehr hart zu seyn, daß kommt daher, weil man sie ganz unrichtig, als eine allgemeine Regel für alle Reiche ansieht, das ist sie aber nicht, sondern sie ist nur Gesetz für diejenigen, denen [...] ihr Reichtum ihr höchstens Gut ist“*, diejenigen *„Reiche aber, die nicht an ihrem Geld und Gütern hängen, sondern sie als Mittel betrachten, das allgemein Beste und die Sache des Reiches Gottes zu befördern, die haben dies Verkaufen nicht nöthig, denn sie verwalten ihr Vermögen nach dem Willen Gottes“* 300. Eine immerhin pragmatische Lösung zugunsten der „frommen Reichen“, keine Nebenerscheinung im reformierten Pietismus!. Dem sachlich entsprechend verdeutlicht das Gleichnis von den „anvertrauten Pfunden“ 301, daß *„ein jeder mit seinen irdischen Gütern, und auch mit allen seinen Kräften, welches alles durch das anvertraute Pfund angedeutet wird, zum Besten des Reiches Gottes thätig sein soll“* 302, wie das „Scherflein der Witwe“<sup>303</sup> *„ein herrlicher Wink für solche ist, die im Glauben geben“* 304.

---

293 Alle Zitate ebd. Man erinnert sich an Stillings „Scenen aus dem Geisterreiche“.

294 Lk 17, 20 ff.

295 Das griechische entos ist nicht eindeutig zu übersetzen. Die Stelle meint entweder: Das Reich Gottes wird plötzlich unter euch sein“, - also nicht berechenbar oder an Zeichen ablesbar- oder: „Es ist schon mitten unter euch“, nämlich im Wirken Jesu. Jung-Stilling setzt Luthers Übersetzung, die wohl am wenigsten wahrscheinliche Wiedergabe, „inwendig in euch“ in pietistische Terminologie um.

296 SS11, 311

297 Lk 18, 1 ff.

298 SS 11,312

299 Lk 18, 18ff.

300 SS 1, 314 f. Entsprechend muß Zachäus (Lk 19,1 ff.) die zweite Hälfte seines Vermögens nicht verkaufen, da er es „gottgefällig verwaltete“. SS 11, 318.

301 Lk 19,11 ff.

302 SS 11, 319

Mit *einem* Satz trifft Jung-Stilling den Kern des matthäischen Gleichnisses von den „Arbeitern im Weinberg“- und den Kern der reformatorischen Rechtfertigungslehre. „Die Letzten [...] erkannten, wie wenig sie verdienten, *und eben diese Gesinnung, nicht aber die Arbeit, macht des Gnadenlohns würdig*“ 305 !

„Dann gab Er noch in dem herrlichen geheimnißvollen Gleichniß von den zehn Jungfrauen uns allen eine Warnung, daß es *bei weitem noch nicht genug sey, erweckt, oder bekehrt zu seyn* und zu den Jungfrauen zu gehören, *sondern das Oel der Gottes- und Menschenliebe müsse beständig in der Lampe des Herzens gegenwärtig, sie müsse damit angefüllt seyn, wenn das Licht hell leuchten und uns in der stockfinstern Mitternacht den Weg zeigen sollte, und dem Bräutigam entgegen gehen und Ihn finden zu können*“ 306 – ein perfektes Beispiel allegorischer Auslegung, deren sich Stilling auf so direkte Weise nicht oft bedient.

Mit der „Fußwaschung“ 307 wollte der „Herr [...] sagen: daß auch die besten, reinsten Christen des geistlichen Fußwaschens, das ist: der Berichtigung ihres Lebenswandels, täglich nöthig hätten und sich jeden Abend durch den Herrn ihre Füße müssen waschen lassen“ 308.

Die „Einsetzung des Abendmahls“ 309 geschieht mit Rücksicht darauf, daß „*der sinnliche Mensch eines sinnlichen Symbols bedürfe*“, „so wählte Er die wichtigsten und kräftigsten Nahrungsmittel [...] und verband mit dem Genuß des Brods den Genuß seines verklärten Fleisches und mit dem Genuß des Weins den Genuß seines verklärten Bluts, *doch mit dem Beding, daß dieser Genuß zu Zeiten feierlich, mit bußfertigen Herzen, mit Sehnsucht nach der Vereinigung mit ihm, im Andenken an seinen blutigen Opfertod und in der Gemeinschaft mit andern Christen stattfinden und wiederholt werden solle, bis zu seiner Wiederkunft. So setzte unser Herr ein einfaches, liebevolles Bundesmahl an die Stelle des Osterlamms, bei welchem Keiner, der sich redlich zu Christo bekennt, zurückbleiben darf*“ 310.

Das „hohepriesterliche Gebet“ 311 Jesu – „Christus und die Religion haben kein köstlicheres Monument ihrer Wahrheit, als dies Gebet“ 312. „*Staunen und Ehrfurcht ergreift uns, wenn wir dies Gebet aufmerksam lesen, aber es ist auch unbegreiflich, wie*

---

303 Lk 21,1 ff.

304 SS 11, 333

305 SS 11, 317

306 SS 11, 333 f.

307 Joh 13

308 SS 11, 336.

309 Lk 22, 14 ff.

310 SS 11, 339

311 Joh 17

312 SS 11, 340

*ein Mensch, wenn ers gelesen hat, noch an der hohen Würde des Erlösers zweifeln kann! [...] Ich bedaure die Vernunft, die da noch dies und das einwenden kann“ 313.*

Die Gethsemane-Szene 314 ist von Stilling – zu Recht – ungewöhnlich ausführlich dargestellt, mit erkennbar tiefer Empfindung 315, denn dieser „Kampf ist das Größte, was je ein Mensch gekämpft hat [...] und diese *meine schwache Vorstellung erschöpft dies Geheimniß gewiß nicht, aber eins erschöpft sie doch, nämlich: Mein göttlicher Erlöser hat mir hier ein Muster gegeben, wie ich mich in den schwersten Fällen zu verhalten habe; wenn mein himmlischer Führer mir ein schweres, unüberwindliches Kreuz auferlegt, so sagt meine menschliche Natur: Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber! Aber dann spricht auch der neue innere Mensch: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst- und in dieser göttlichen Gelassenheit und Ergebung liegt dann schon die Gewißheit des Siegs, ehe man noch den Kampf beginnt“ 316. Jung-Stilling endet seine Darstellung mit einem Hymnus an den Erlöser 317. Der letzte Vers: „Du, der du auf dem Throne/ der Welten nun regierst/ und in der Strahlenkrone/ das Scepter herrlich führst/ Wenn uns auf unserem Pfade/ bestürmet Angst und Weh/ dann denk mit Huld und Gnade/ an dein Gethsemane“ !*

Das Beispiel „Petri (318) ist sehr belehrend für uns: der wahre Christ fühlt sich manchmal so stark, daß er glaubt, die stärksten Proben bestehen zu können, und gerade dann befindet er sich in der größten Gefahr. Denn er setzt seinen himmlischen Führer in die Nothwendigkeit, ihn seine Ohnmacht fühlen zu lassen und ihn [...] zu belehren, daß er ohne die einwirkende göttliche Gnade auch nicht das Geringste aus sich selbst zu leisten vermag. Dies führt dann zur Haupttugend des Christen, nämlich zur Demuth der Mutter der Liebe, ohne welche beide alle Tugenden nur Schein und übertünchte Gräber sind“ 319.

Ein besonderes Wort verdient die Kreuzigung Jesu 320. Jung-Stilling unternimmt hier keinen Versuch einer wie immer gearteten chronologischen Abfolge der letzten Stunden Jesu, sondern orientiert seine Darstellung an den „berühmten sieben Worte Jesu am Kreuz“ 321, in sich schon ein Hinweis auf die soteriologische Bedeutung des Kreuzes. „*Diese Worte kommen mir als der Mittelpunkt oder Brennpunkt der Versöhnung des Sünders mit Gott vor“*. 322 Dem ist nichts hinzuzufügen.

---

313 Ebd.

314 Mt 26, 36 ff. par

315 „Leser, schaudre mit mir, auch deine und meine Sünden waren mit darunter“. SS 11, 343.

316 SS 11, 343 f.

317 SS 11, 344-346

318 Joh 18,12 ff.

319 SS 11, 350

320 Joh 19,16 ff.

321 SS 11, 363

322 Ebd. Dieser „Versöhnung“ entspricht: „Wir wissen von der fernern Lebensgeschichte der Mörder des Herrn nichts, aber ich traue der Barmherzigkeit Gottes alles zu; sie können sich noch bekehrt haben, und ich gönne es ihnen von Herzen“. Ebd.

Innerhalb der Kreuzigungsszene ist ein Beispiel – anlässlich des „ersten. Wortes“ am Kreuz- leider nicht zu verschweigen. Die Verspottung des Gekreuzigten widerspricht nicht nur der „Bemerkung, die unter allen cultivierten Nationen statt findet, daß *wenn auch dem verruchtesten Bösewicht einmal sein Urtheil gesprochen ist und er nun schwer leidet, alsdann auch in verdorbenen Menschen die Menschlichkeit erwacht, und man wenigstens des Leidenden nicht spottet*“ 323, sondern führt zu der unerträglichen Aussage, „daß die jüdische Nation (!) zu dieser Zeit unter die Menschlichkeit versunken war, und wirklich einen satanischen Charakter angenommen hatte. Leser! Wie wäre dir zu Muth, wenn du dich in der nämlichen Lage befändest (wie) unser Herr“ 324? !

Mit der Erscheinung des Auferstandenen in Galiläa und dem Missionsbefehl 325 endet die Reihe der applikativen Elemente in Stillings Lebensgeschichte. Auch diese „Rede des Herrn enthält viel *Merkwürdiges und Tröstliches für Alle, die Ihn lieben und Ihm von Herzen anhangen*“. Die Jünger aber „verfügten sich nun wieder nach Jerusalem, wo sie das Fernere erwarteten“ 326.

## VIII

Wir sind am Ende unserer Darstellung. Der der Lebensgeschichte angefügte „Rückblick auf das Reich Gottes im alten, und (!) auf das Reich des Herrn im neuen Bunde“ 327, sprengt den Rahmen der Lebensgeschichte mit durchweg theologisch-systematischen Erörterungen, die wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung für die Theologie Stillings und ihrer ständigen thematischen Verflechtung etwa mit dem „Grauen Mann“, aber auch mit seinen Romanen, einer gesonderten Behandlung bedürfen. Bereits die terminologische Unterscheidung zwischen dem Reich Gottes im alten, und dem Reich des Messias im neuen Bund, macht deutlich, daß der Begriff bei Jung-Stilling wesentlich weiter gefaßt ist, als die neutestamentliche Bestimmung des „Reiches Gottes“ als zentraler Verkündigungsinhalt der Predigt Jesu erwarten läßt.

Eine doppelte Absicht hatte Jung-Stilling mit den Biblischen Erzählungen im Auge, den Verstand „zu erleuchten“ und das Herz „zu rühren und zu bessern“. Beiden Aufgaben ist er gerecht geworden. Vollends der Vergleich mit der der „Lebensgeschichte Jesu“ folgenden, die biblischen Erzählungen abschließenden „Geschichte der ersten Gründung des Christenthums unter Juden und Heiden“ 328 zeigt

---

323 SS 11, 362.

324 Ebd. „Es ist schlechterdings unbegreiflich, wie Menschen so tief, bis zur satanischen Natur, herabsinken können“. SS 11, 366.

325 Mt 28

326 SS 11, 381.

327 SS 11, 391 ff..

328 SS 11, 401 ff.

mit wünschenswerter Deutlichkeit, daß die „Lebensgeschichte Jesu“ unvergleichlich lebendiger, mit großer innerer Anteilnahme geschrieben ist. 329

Die „Lebensgeschichte“ läßt sich *lesen*, sie läßt sich sogar gut lesen 330, selbst da, wo historische Exkurse, Detailtreue und bisweilen -versessenheit das Gegenteil vermuten lassen könnten. Die nahezu komplette evangelische Überlieferung dargestellt zu haben, (auch, wo sie „sperrig“ 331 ist und dem kerygmatischen Zweck des Evangeliums nicht unmittelbar einsichtig dienen kann), ist mehr als respektabel, sondern zeugt von großer Treue zum biblischen Text. Krasse Fehldarstellungen oder Textvergewaltigungen sucht man vergebens. Überall erkennbar ist das Bemühen, dem biblischen Text nahe zu kommen und ihm gerecht zu werden. Die „Lebensgeschichte Jesu“ zeugt eindrucksvoll von dem Ernst und der Demut, mit dem jeder Ausleger dem Text begegnen sollte. Insofern geht die „Lebensgeschichte Jesu Christi“ über eine bloß „erbaulich anschauliche Paraphrase zu den alt- und neutestamentlichen Büchern und Schriften“ 332 in seiner gestalterischen Kraft einen deutlichen Schritt hinaus, ist „Auslegung“, nicht nur „Paraphrase“.

Vollends durch die regelmäßig, aber keineswegs aufdringlich in den Text eingebrachten Applikationen 333 überschreitet die Lebensgeschichte den Rahmen der bloßen Erzählung. Sie besorgen die Zuordnung der neutestamentlichen Texte in den Rahmen der Theologie der beginnenden Erweckung 334, die sich im Blick auf den „ordo salutis“ in den Schritten „Sündenerkenntnis – Bußfertigkeit/ Reue – Bekehrung/ Wiedergeburt durch Glaube/ Rechtfertigung- beständige Aufgabe der Heiligung“ 335

---

329 Die Geschichte der ersten Kirche ist im Grunde ein historisches Referat. Flüchtigkeiten der Darstellung sucht man vergebens, Höhepunkte auch. Ein gleichmäßiger und textnaher Fluß der Gedanken erschöpft die Apostelgeschichte, die paulinischen Briefe sind nahezu komplett (Ausnahme: Petrus' Heuchelei in Antiochien- Gal 2, 11ff.) ausgelassen. So erledigt man, im Gegensatz zur „Lebensgeschichte Jesu“, eine Pflichtaufgabe!

330 Insofern kann Schwinges Urteil (anlässlich der Geburtsgeschichte formuliert) einer „oft bibelnahe(n) im ganzen weniger farbige(n) Nacherzählung“ (a. a. O. 234) nicht nachvollzogen werden. Doch fällt die Entscheidung über derlei Fragen wohl immer subjektiv-aesthetisch aus.

331 So z.B. die Notiz von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfer vermischt habe oder der 18, auf die der Turm in Siloah fiel (Lk 13, 1ff.)

332 So M. Geiger, a. a. O. S. 518

333 Ich habe deren 58 gezählt, also im Durchschnitt alle 4 Seiten der Erzählung.

334 Vgl. O. W. Hahn, a. a. O., 503 ff.

335 Der Heilsweg in Jung-Stillings eigener Zusammenfassung: „Wenn ein Mensch die buchstäbliche Erkenntniß der christlichen Religion hat und er fängt nun mit Ernst an, sich zu bekehren und nach den Geboten Gottes zu wandeln, so wird er vom heiligen Geist zur Erkenntniß seines grundlosen Verderbens, dadurch in die wahre *Buße* und dadurch in die gänzliche Umkehrung seines fleischlichen Willens geführt; hier entsteht nun erst die wahre *Bekehrung*, und durch die *Wiedergeburt* ein neuer Mensch, der nun durch *die Heiligung* von Stufe zu Stufe der christlichen Vollkommenheit entgegengeführt wird.. Auf diesem Wege verwandelt sich nun der blose, kalte historische Glaube in den wahren seligmachenden *Glauben*“. Antwort durch Wahrheit in Liebe, SS E 462.



darstellen läßt 336. Daß die Aufgabe der Heiligung dabei eher über- als unterbetont wird, hat schon pietistische Wurzeln. Der Glaube *und* die Früchte des Glaubens stehen schon *sehr* nahe beieinander 337. Erwägenswert ist darüber hinaus immerhin die Bemerkung Geigers, in seiner Stellung zur Rechtfertigungslehre gebe „sich Stilling alle Mühe, das *sola fide* gegenüber einer unbiblischen Werkgerechtigkeit zur Geltung zu bringen“ – es frage sich indessen, „ob ihm das gelungen ist“ 338.

Vor allem aber verdeutlicht gerade die „Lebensgeschichte Jesu Christi“ in Thema und Durchführung eindrucksvoll das Verdienst Stillings wie der frühen Erweckungsbewegung, „daß sie die Heilige Schrift nicht nur als Objekt von Gelehrsamkeit, sondern als unmittelbare Quelle von Frömmigkeit mit sich führte und ihr damit in der Kirche eine Präsenz sicherte, wie sie in dem durch Neologie und Rationalismus bestimmten Bereich längst nicht mehr gegeben war und wie sie auch durch die zukünftige Theologie nicht ignoriert werden konnte“ 339.

Wirklich problematisch allein bleibt der Versuch, angesichts einiger überlieferungsgeschichtlicher Fragen lediglich textimmanente Antworten zu geben. Sie sind durchweg unbefriedigend, im Falle der matthäischen Auferstehungsgeschichte eindeutig ärgerlich, und dies nicht etwa aufgrund eines leichtfertigen, späteren Urteils. Es bleibt wohl richtig, daß der „historisch konservative Optimismus in bezug auf die Resultate der alt- und neutestamentlichen Text- Literar- und Sachkritik schon innerhalb einer Generation ...schweren Belastungen ausgesetzt“ 340 war. Es bleibt ebenso richtig, daß trotz dieses offenkundigen Mangels in der Frühzeit der historischen Kritik und angesichts mancher bedenkenlosen „Grenzüberschreitung“ der Versuch der Bewahrung des biblischen Textes die ungleich bedeutendere Entscheidung war.

Im Übrigen ist dies eine Aufgabe, die jeder Auslegergeneration aufs Neue gestellt ist. Wie immer sie beantwortet wird: wenn sie im gleichen Ernst gegenüber Text und Gegenwart geschieht, ist das so viel, wie Menschen tun können. Was im Falle Jung-

---

336 Doch vgl. M. Schmidts treffendes Urteil: „In der ungewöhnlichen Fülle von sachtheologischer, nationaler und kirchlicher Differenzierung [...] zeigt die E(rweckungstheologie) sowohl Weite als Enge, sowohl Systemlosigkeit als Gestaltungsfähigkeit“. Erweckungstheologie, EKL 1144 ff., hier 1148.

337 M. Schmidt, Philipp Jakob Spener und die Bibel, 14. Schmidt fügt hinzu, in der Folgezeit drohe „die Überordnung der Früchte über den Ursprung“. Ebd. „Vielleicht ist Spener seit der Reformation der erste, der diese Aporie der christlichen, insonderheit der evangelischen Predigt geschaffen hat“! Ebd.

338 M. Geiger, a. a. O. S. 508, „Glaube ist für ihn doch wie selbstverständlich nicht in erster Linie das Annehmen und Geltenlassen des in Christus uns rettenden göttlichen Urteilsspruches, sondern ist vor allem aktive Potenz, menschlich christliche Tätigkeit (sc. die Betonung der „inneren Gesinnung des Menschen)...Auch die zwar nicht immer, aber doch oft begegnende Vorordnung des Gesetzes vor dem Evangelium (zuerst Selbsterkenntnis der Sünde, dann Flucht zu Christus und Trost der Vergebung)...führen über die in der klassischen Orthodoxie in dieser Richtung bereits vorhandenen Ansätze hinaus“ (a. a. O. S. 508 f.). Daran ist auch in der pointierten Zuspitzung Zutreffendes, bedürfte jedoch einer eingehenderen Studie.

339 M. Geiger, a. a. O., S. 521.

340 So M. Geiger, a. a. O., S. 511

Stillings darin zu finden ist an Erbauung, also an seelsorgerlichem Zuspruch und Trost, an Ermunterung und Ermahnung, das mag und muß freilich jeder (damalige und heutige) Leser für sich entscheiden.

Noch ein Wort „zur Person“. Jung-Stilling war „theologischer Laie“. Zumindest in seinem Alterswerk steht er jedoch hinter keinem „professionellen“ Theologen zurück, schon gar nicht, was seine fundierte und reflektierte Bibelkenntnis betrifft, aber auch nicht im Blick auf seine systematischen, philologischen und historischen Fähigkeiten. Die Jung-Stilling-Forschung ist gut beraten, wenn sie den „Theologen“ Jung-Stilling ernst nimmt. 341

Zum Schluß: Der Gewinn der Lektüre der „Lebensgeschichte Jesu“ ist selbst für den heutigen Leser allemal größer als der Mangel, den er womöglich angesichts einer nahezu 200-jährigen Distanz empfinden mag. Und es „verdient die pietistische H. (Hermeneutik) in dem Punkt noch immer Beachtung, daß sie in ihrer Auslegungslehre zu dem Verstehen und Explizieren die Applikation hinzufügte und damit den Gegenwartsbezug der ‚Schrift‘ auszeichnete. Hier liegt das Zentralmotiv einer H. verborgen, die die Geschichtlichkeit des Menschen wirklich ernst nimmt“ 342.

## IX

### Literatur

Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling, Sämtliche Schriften, 1835 ff.

Aland, K. Bibel und Bibeltext bei August Hermann Francke und Johann Albrecht Bengel. In: Pietismus und Bibel. Hg. K. Aland, 1970, S. 89 ff.

Bultmann, R., Die Geschichte der synoptischen Tradition, 1931 (2. Aufl.)

Dibelius, M. Die Formgeschichte des Evangeliums, 1933 (2. Aufl.)

Dierse, U./Lohff, W. Offenbarung III, Hist. Wörterbuch der Philosophie (HWBPh), Sp. 1161 ff.

Dinter, G. F., Schullehrer- Bibel, 1823

E. Friedell, Kuturgeschichte der Neuzeit, Bd. 1-3, 1927 ff.

Gadamer, H. G. Hermeneutik, (HWBPh)

Gadamer, H. G., Wahrheit und Methode, 1965 (2. Aufl.)

Gawlick, G., Rationalismus, HWBPh.

Geiger, Max: Aufklärung und Erweckung, 1963.

Hahn, O. W. Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung, 1988

---

341 Vgl. das m. E. überspitzte und an einem sehr engen, schultheologisch-systematischen Begriff von Theologie orientierte Urteil M. Geigers: „Für Stilling kommt noch hinzu, daß bei ihm der Mangel an gründlicher theologischer Ausbildung sich oft im Fehlen gedanklicher Schärfe und Beharrlichkeit und in einer gewissen Einfalt nicht eben vorteilhaft bemerkbar macht“ (S. 511). Als vorbildlichere Gegenbeispiele aus der Theologie des Supranaturalismus nennt Geiger die Zeitgenossen Stillings Gottlob Christian Storr (1746-1805) und Carl Christian Flatt (1772-1843).

342 H. G. Gadamer, Hermeneutik, HWBPh, 1068

- Hahn, O. W., Jung-Stillings Weg zur Erweckung. In: Arzt- Kameralist- Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Ausstellungskatalog Hg. Von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, 1990, S. 165 ff.
- Krummacher, H. H. Erbauung, HWBPh, Sp. 601 ff.
- Lessing, G. E., Aus den Papieren des Ungenannten. Fragment 5. Werke Bd. VII, 1976,
- Luther, M., Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament. Ausgewählte Werke, München (1964, 3. Aufl.) Bd. 3, S. 71 ff.
- Mahlmann, Th., Aufklärung II, HWBPh.
- Peschke, E. August Hermann Francke und die Bibel. In: Pietismus und Bibel. Hg. K. Aland, 1970, S. 59 ff.
- Philipp, W., Das Zeitalter der Aufklärung. Klassiker des Protestantismus, Bd. VII, 1963
- Schalck, F., Aufklärung I, HWBPh
- Schmidt, K.L., Der Rahmen der Geschichte Jesu, 1919
- Schmidt, M., Erweckungstheologie. Ev. Kirchenlexikon (EKL) Sp. 1144 ff.
- Schmidt, M., Philipp Jakob Spener und die Bibel. In: Pietismus und Bibel, S. 9 ff.
- Schmidt, M. Das Zeitalter des Pietismus. Klassiker des Protestantismus, Bd. VI, 1965
- Schwinge, G., Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung, 1994
- Vinke, R., Jung-Stilling und die Aufklärung. In: Arzt – Kameralist- Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung. Ausstellungskatalog Hg. Von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, 1990, S. 48 ff.
- Völkel, M., Galiläa. Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament (EWNT), Sp. 559 ff.
- Wallmann, J., Pietismus. HWBPh.
- Wrede, W., Das Messiasgeheimnis in den Evangelien, 1901

---

Mehr als eine Anmerkung:

Herr Dr. Erich Mertens hat mich zu der Beschäftigung mit Jung-Stilling nicht nur ermutigt und ermuntert, sondern auch dem „Anfänger“ auf diesem Gebiet jede erdenkliche Hilfe zuteil werden lassen! Ihm sei ein herzlicher DANK gesagt!